xeg.
515 a.

Geschichtliche Nachweisungen,

ein

Endurtheil über eine Thatsache zu fällen,

die

in der Geschichte des Menschen und seines Glaubens aller Zweifel noch nicht entbunden ist.

Von

W. F. Hufnagel.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Schmerzlich erinnert an einen Seelenschlaf von einigen Olympiaden, muß schmerzlicher der Erwachte noch einmal von sich selbst reden. Aus dem Vorworte zu der Schrift: vom evangelischen Glauben und seinem Einfluß auf Menschenliebe, spricht dieser Schmerz laut genug. Sie ist das Erzeugniß einer innern Erhebung über alles Leben im Aeussern, dem der Körper so gut, als abgestorben erscheint. Es begreift sich, daß in ihr die Gedanken stehen, wie sie kamen, ohne Plan und Ordnung. Obgleich das Geschichtliche derselben einen Anreihfaden in die Hand legte; so wußte die unbeholfene doch ihn zu halten und zu handhaben keineswegs. Am Ende freilich verliert das Bruchstückige (rhapsodische) sein Unförmiges immer mehr; aber das Ganze spricht allzulaut nur seine planlose Entstehung aus.

Einzig an die Geschichte der Vorzeit verwiesen, überließ Gemüth und Seele dieser Führerin sich willig, und so entstand der Versuch,

den unbestimmten Begriff der einzigen Cherubhim in der Welt genauer anzugeben, gelang das anders, und dem Cherubh, als einem völlig andern Wesen, einen eignen Platz anzuweisen. Aus den sieben Beilagen ergibt sich, daß geschichtliche — Forschungen freilich nicht, aber doch — Ansichten unmittelbar unter dem Schreiben die Seele beschäftigten.

Die größte Beschäftigung gab ihr eine menschliche Größe, wie die alte Geschichte schwerlich eine zweite kennt, Moseh. Ein Vorurtheil um das andere gegen solchen Mann und Menschen, aus alter Zeit eingesogen, entschwand, und der dritte Versuch wurde gewagt unter der Aufschrift: Moseh, wie er sich selbst zeichnet, in seinen fünf Büchern Geschichte.

Ein Bogen Vorrede steht den folgenden Seiten (512. in 8. geschrieben) voran, mit ein paar Worten an zwei Männer deutscher Gelehrsamkeit und deutschen Geistes, Eichhorn und Mannert. In wenige Abschnitte zerfällt das Ganze, überschrieben: Moseh erzieht eine verwilderte Volksmenge für ein Vaterland und für häusliches Wohl; Unwissenheit der gosener Semiten-Horde und ihr einziges Wissen von Gott. Wo beginnt der Lehrerdie Unwissenden zu belehren? Moseh erkennt seinen großen Beruf; erfaßt Offenbarungen

Gottes mit Hilfe der Geschichtskunde; Vorzeigen oder Anzeigen, Ahnungen und Vorboten, gute Mahnungen (omina) kennt der Semit-Egypter aus der Priester-Schule so gut, als den Glauben und seine Wunder (Thaumaturgie); eigene Kräfte zum Wunder; Verdienste des Rabbi aller Rebhiim um den Wunderglauben, 1500 Jahre später; Verfolg der Reisegeschichte des Scheidenden von Jetro und der Reise Gelingen; erstes Erscheinen und Gehör bei Pharao; Moseh entsinkt der Muth und sein Vertrauen zu Gott nicht; Pharao, mit der ganzen Natur, die für Moseh ist, im Kampfe. Was stürzte Pharao und erhöhete Moseh? Wie benutzt dieser seinen Sieg über jenen, ein Wunder ihm in seinen eignen Augen? Moseh, der Gesetzgeber; er errichtet unter dem Sinai eine Kunstschule, also in der Wüste, wie ganz Arabien noch keine sah *); nur

*) Der Erwachte vom Olympiaden langen Schlafe vernimmt mit Erstaunen und Wehmuth, alles und alles erliege scharffinnigen Zweifeln, was der scharffinnige Gottes-Knecht unternommen habe für eine Stiftshütte, den herrlichen Tragtempel und seine Geräthschaft. Es soll, indem den Alten eiserner Schlaf von aller Aussenwelt ausbannete, wirklich, nicht nur bewiesen, sondern erwiesen worden seyn:

schüchterne Alters-Blicke auf das ewige Werk des göttlichen Gesetzgebers; ein Wort über das Buch Leviticus für Priester und Priesterberuf; über das Buch Numerus,

---

1) Der Bau solcher σκηνη ἱερα sey für Hebräer am Berge Sinai viel zu künstlich gewesen — ja wohl für Hebräer oder, bestimmter, für Gosener; aber nicht für Moseh, Bezaleel, Ahaliab, und alle weisen Männer im heiligen Kunst-Vereine; — wenn man überdies (?) bedenke, daß Salomo mehrere Jahrhunderte später für den Tempelbau aus Tyrus Künstler (schimpflich doch?) verschreiben mußte, — die früher Moseh verstand zu schaffen, weil er sie liebte und ehrte und zu würdigen Kunstsinn hatte;

2) die Menge (?) edeln Metalls und anderer Kleinode schwerlich aufzubringen oder zu erschwingen war; und

3) die Zeit des Stiftshütten-Baues viel zu kurz gewesen sey — oder liegt vielleicht nur ein Zahlfehler in ihrer Angabe? Von dem allem wußte der Schlafende nichts. Ob er Recht habe wachend auch von dem allem nichts wissen zu wollen? darauf antwortet — die Geschichte. Sie wird auch antworten: ob nicht abzusehen sey, wie der Anführer einer Horde eine solche Menge von Gesetzen habe niederschreiben können in einem Zeitalter — kennen wir es auch? — wo die Schreibkunst nicht leicht geübt wurde — aber Moseh nur schrieb,

Volkszählung, weniges nur; Ende der Pilgerschaft des in Sorgen, wissenschaftlichem Forschen, und Liebe für seine Wildlinge, gebildet zu Bürgern, ergraueten Rabbi. Einige Fragen über Moseh schließen diesen Ueberblick.

---

und viel, und gut. Die Aeltesten machten die Gesetze mündlich kund. — Ferner: ob sich einzelne Gesetze nicht auf die genaueste Kunde von Palästina beziehen? — Wahr; aber kannte denn Moseh das durch seinen Jetro nicht genau? — Weiter: ob sich nicht Widersprüche späterer Verordnungen mit frühern, selbst mit dem Geiste der mosehischen Verfassung, im Fünfbuche finden? — Freilich, und darum schon, weil ausser dem ewigen Gesetze des unsterblichen Moseh die Wahlcapitulation von Samuel und die salomonische Despotie Sitz und Stimme da genommen haben. — Endlich, ob nicht manche Verordnungen auf spätere Bedürfnisse sich beziehen, und ob nicht als mosehische Gesetze aufgeführt werden, die solche gar nicht seyn konnten? — Allerdings auch das und aus denselben Gründen. Denn was kann der große Mann dafür, daß so viel kleine Leute namenlose Wirrung und Verwirrung in seine (zwei?) Bücher brachten und sie zu verfünffachen beliebten? Statt solcher Klagen, wäre nicht besser, ihnen allen einmal ein Ende zu machen durch einen rein mosehischen Text, den wir nicht haben, und leicht haben könnten; denn Moseh schreibt gut, und das Schlechte ist darum schon allein — nicht sein.

Aber, begreiflich, ergreift ein Geist und Leben solcher Größe den ohnehin schon für des Leibes Leiden völlig Todten mit unbegreiflicher Kraft und Gewalt. Alle Zeiten der Offenbarung erscheinen auf den Namen Moseh der Seele, die ihm horcht, und dieses Erscheinen hält sie. Gott, der Eine und Einzige, wird ihr in seinen viertausendjährigen Vergegenwärtigungen, darf man so sagen, auf einmal gegenwärtig, und so versucht sie das Geschichtlich-Vergegenwärtigte niederzuschreiben in der Schrift:

Gott, nach Offenbarungen seit sechstausend Jahren, in ihrer Stufenfolge des sinnlichen, vernünftigen, verständigen Glaubens.

Unvorsichtig? oder wohlmeinend? wie dem sey, wird unter der Jahrszahl 1821 dieser Versuch in dem über den Cherubhim angeführt; aber er ist ungedruckt ebenfalls noch, und billig; denn Handel und Pressen haben des Geistigern und Unentbehrlichen zu viel. In einer Epistel an einen guten deutschen Mann, dem seine Großheit nicht erlaubt, in seiner Größe — Kleines nicht, denn die Sache ist groß — kleine Sprecher, oder nur Schreiber, für sie zu vernachlässigen, ist der Gesichtspunkt einer gesunden Seele im kranken Todesleibe genau angegeben, und kein anderer als der:

„Da Moseh den Offenbarungskreis
„eröffnet mit Adam, und ihn mit sich selbst,
„und somit die alte Zeit (2500), schlie-
„ßet *), sein Geist aber dem Erden-
„klose dennoch Leben eingeblasen hat, den
„seiner entgöttlichten Verfassung (Theo-
„kratie) Israel und Juda unterzu-
„schieben sich vermaaßen, also, daß an-
„derthalb Jahrtausend später sein
„großes Rebhi-Wort erfüllt wer-
„den konnte:

„„Kommt der Nabhi, mir gleich;
„„den hört!""

„und dieser Einzige wirklich kam, und
„den Kreis göttlicher Offenbarung-
„en, durch vollendete Weisheit und
„Liebe, für immer schloß: so ist doch,
„achtzehnhundert Jahre nach dieser

*) Die Lücke der Zeitrechnungen öffnet sich in den Jahrhunderten von Abraham bis herab auf Moseh. Welcher immer wir folgen, der kürzesten offenbar mit unzulänglichen Gründen, oder der längsten; auch dieser werden wir Jahre zugeben müssen, wenn Moseh aus seinen Gosenern über eine halbe Million Männer und Jünglinge bewaffnen konnte. Von Moseh auf Maleachi Tausend, und von diesem auf den Nabhi von Nazaret fünfhundert Jahre werden ziemlich genau gezählt seyn.

„Heilszeit, endlich an der Tags=
„ordnung, auf ein heiliges Buch
„zu sinnen, auf ein Gegenbuch oder
„die Controlle gleichsam, alle die heh=
„ren und hohen Aufschlüsse der Bibel
„über den Schöpfer und Vater der
„Erde mit Erden=Beispielen zu be=
„legen, und die ewigen Gesetze der
„Weisheit und Güte, gepriesen in
„der Bibel, in der Schöpfung selbst
„nachzuweisen."

Ein Gedanke, der sehr natürlich ist, da sehr unnatürlich das Bibelvolk, im Stolz auf sein heiliges Buch, einzu=blicken in das heilige Buch der Natur, und vielleicht bis auf diesen Tag, unterlassen hat. Das Vorwort zu solchem Versuche der Offenbarungs=Ansichten durch alle Zeiten beginnt mit Leibnitz und seinem Verdienste, das Wolf getheilt hat, in die Lehre von der Offenbarung (Dogmatik, dogmatische Theo=logie) mehr Ordnung und Klarheit zu bringen. An den größten Namen reihen sich große, und vielleicht sah Deutschland nie mehr ihrer Treff=lichen, als im 18ten Jahrhunderte. Es schloß und eröffnete das 19te mit der wichtigen Angele=genheit und ihrer Erörterung, über den Begriff Offenbarung ins Klare zu kommen, oder ihn wissenschaftlich aufzunehmen und zu

besprechen, versuchend, ob nicht der Glaube an natürliche Offenbarung dem an übernatürliche sich näher rücken lasse?

Solche Forschungen gelingen nur dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit; eben darum nehmen die gegenwärtigen allein den historischen Faden auf. Adam, Noah, Tharah, Abraham und Moseh sind geschichtliche Namen. *) An sie reihen sich die ersten Offenbarungen (sinnliche), gehen, aus den bessern Stämmen, zu vernünftigen

---

*) Ob dadurch Etwas gewonnen werde, daß mythische Namen auch unsere Bibel ausschmücken? ist eine Frage an die Gelehrten unserer Zeit. Heber z. B. scheint ein Stammsname, ein geschichtlicher also, zu seyn, wie Adam, Noah, Sem rc. Er lebte; mag sein Name nämlich (philologisch), was immer, andeuten oder bedeuten. An mythische Personen erinnern mosehische Nachrichten kaum oder nicht. Umgekehrt scheinen vielmehr spätere Mythentage und ihre Sprecher unsere biblische Namen, die historischen, in mythische zu wandeln, z. B. Noah in Deukalion, Abraham in Philemon, Sarah in Baucis, Peleg in Pelagus. Unmöglich wenigstens kann die spätere Mythenzeit die frühere historische aufhellen. Auch scheint der Gang von der Geschichte zur Fabel natürlicher, als von der Fabel zur Geschichte. Solcher Glaube gibt

über, und werden unter Moseh verständig, wenn auch nicht durch ihn zuerst. Auf dieses Vorwort folgt der Inhalt des Buchs in sechs und dreißig Abtheilungen; die erste, natürlich, erörtert die Frage, ob Gott sich dem Menschen, oder dieser sich selbst Gott geoffenbaret habe? Was darauf die Geschichte antworte? Welche Nachrichten uns Moseh von der Vorzeit gebe und von seinen Tagen? Entstehung und Dauer ursinnlichen Erfassens göttlicher Offenbarungen. Sie beginnen mit Bhal, (Bhaal) dem Erzeuger, Eheherrn, Allbeleber, der schrecklich in der Semiten-Geschichte steht. Kannte ihn Abraham? Welchem Glauben huldigte dieser? Höchst vernünftigem und seinem Einfluß auf frommen Wandel. Aber Moseh erhält, außer der Offenbarung des abrahamischen Gottes aller Macht (El Schaddai), noch eine egyptische des höchsten Gottes, der, leider, Egyptens Völkerstämme dennoch keineswegs segnet. Verständigkeit mangelte ihm, die Moseh seinem Glauben gibt an den

---

Aufhellung der Mythologie aus der Bibel; aber erwartet für diese von jener ganz und gar nichts, keineswegs aus geistlichem Stolze, sondern geschichtlichen Rechts wegen.

Herrn aller Macht und an den Herrn aller Zeit zugleich. Auf Abraham und Moseh kam der dritte Mann des Glaubens; welcher? Warum schloß sich ihm die Nation nicht an? Doch siegten Nazarener oder Galiläer, ohne Juden und Heiden, über beide. Was des Segens brachte dieser Sieg der Kirche? Der Islam entsteht, als sie kaum zwei hundert Jahre herrschte, und (wahrscheinlich) mit durch und bei solcher Herrschaft. Erklärung aus dem Zuchtgesetz und seiner Strenge (Rigorismus), daß Mohammed über einen bedeutenden Theil der Welt (Asien, Afrika und Europa *) seinen Glauben aus-

*) Das damals unbekannte Amerika, wenn gleich schon entdeckt vielleicht, erreichte der Islam nicht, und nie bis zu dieser Stunde. Das zwei Tausend Meilen breite Weltmeer gestattete ihm keinen Eingang, da seine Bekenner als Land-Eroberer mehr Muth und Kraft, als für Seekriege zeigten. Johann von Oesterreich mag ihrer Seemacht den ersten Stoß gegeben haben, und seit dieser Zeit erfolgten Niederlagen auf Niederlagen. Amerika also und die Südseeinseln erhalten gewiß aus bessern Händen das Buch über den allein wahren Gott und über den, welchen Er auf die Erde gesandt hat. Jenes durch die katholische Kirche und diese durch neukatholische Kirchen und Gemeinden. Ist, was z. B. in Otahaiti schon geschah, nach

breitete. Genügt sie? Schwerlich; denn am Ende hat doch der Glaube an Einen Gott Alles bewirkt. Auf ihm ruht und auf ihn gründet sich schon der Mosehism. Ohne ihn fiel der Egyptismus; ohne ihn konnte sich nichts des Herrlichen erhalten, was die Namen Drakon, Solon, Lykurg, Pythagoras, Anaxagoras, Sokrates, Platon, Aristoteles, Thrasybulus, Cimon, Perikles, Aristides, Xenophon verherrlicht hat, daß es heute noch Hellenen verherrlicht; ohne ihn ermangelte der Römer-Glaube, hatte er auch weniger verderbliche Selbstheit, der Erhaltung und des Segens, so herrlich er da steht in seinem — einzigen? — Repräsentanten Cicero. Durch diesen Glauben also und durch seine Einheit, die alles einiget und vereiniget in Wahrheit und Liebe, wurde Moseh nicht nur Volksgesetzgeber, sondern auch Volkserzieher. Aber woher ihm doch Vorwürfe zur Bezweiflung seiner Größe? Auf sehr natürlichem Wege;

---

dem Tode des großen Cook, kein Wunder vor unsern Augen, wenn wir in seiner Seereisen-Beschreibung, dem unerreichten Muster, dem jede gleichen sollte, wie er die Insel fand, lesen und erfahren, wie er sie heute finden würde? Selbst Otahaiti, sein Grab, wird es nicht durch den Glauben an Unsterblichkeit eben jetzt geheiliget?

denn einmal lesen wir in ihm manches Wort, das er nicht dachte, sprach oder schrieb; und dann stehen drei Gesetz-Codices in unserer Bibel, zwieträchtig, und mehr als das, unter sich, immer doch mit seinem großen Namen bezeichnet, obschon die beiden Spätern, Samuel und Salomo, die Schuld allein tragen. Endlich, wie ist noch sein herrliches Einbuch, der Urcodex, im heutigen Fünfbuche (Pentateuch) verunstaltet! „Ach, aber sein Volk zeugt ihm „und seiner Größe schnurstracks entgegen?“ Zeugt gegen ihn durchaus nicht und in nichts. Er freilich aber ist des Volks größter und schönster Zeuge. Wirklich ein wundervoller Mann (wie Chatam Friedrich II. nannte) ist Moseh. Was aber geschah für sein Wunderwerk, daß es vollendet wurde? und wie begann seine Vollendung? Recht eigentlich mit Gott und buchstäblich mit Ihm. Aber so nicht die Kirche; denn sie begann mit Untersuchungen des Namens Jeschu, Jeschua, Josua, Jesu, Galiläer, Nazarener, Gottes und Menschensohn; ist über diesen, als Amts-Name, alles schon gesagt? und doch wo und wann eigentlich spricht die Kirche über den erschöpfenden Namen, erschöpfte, anders ein Name Natur und

Wesen des „aus Gott Geborenen“ den ächt semitischen Rabbi? „Wie nun führt dieser Rabbi aller Rebbiim Volk Zeit und Welt zum Ziele, zu allverständigstem Glauben?“ Einen Blick vorwärts und rückwärts aus der neuern Zeit dieses Glaubens-Vollenders! Adam, Noah, Abraham, Moseh, die heidnischen Religionen, Evangelium und Islam stehen vor uns zum — Bewundern und Beweinen. Hier Fragen über das Heidenthum: ist mit seinen Ansichten der Göttlichen, die göttliche Kunst, Göttliche zu bildnen, und auf immer, verloren? Liegt es zahlreichst nicht in der Wiege des Glaubens, in Asien? sind seine Brüder und Schwestern der übrigen Welttheile, nach jener Unzahl, nicht mehr, als gering? Was wird am Ende werden mit allen? Fragen über die Kleinzahl abrahamisch-mosehisch-jüdisch Glaubender: stehen sie nicht über unser Bitten und Verstehen nahe dem Evangelium? Werden sie nicht (bald?) den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, in Geist und Wahrheit? Fragen über die christlichen Kirchen und ihrer Bekenner Menge: liegt der Sieg des Evangeliums an dieser? Werden ihre Glaubens-Zuthaten sammt und sonders alle bestens

wieder heimgegeben werden der Heimat und Zeit, die sie gaben? Wird solches Zurückgeben irgend Jemand stiller, weiser, liebevoller besorgen, als — der Glaube selbst? Fragen über den Islam: Hat ihm Gewalt und Waffenglück mehr gefrommt und beides mehr für ihn gethan, als die Wahrheit: „Ein Gott, und Er allein, und Er die Erbarmung selbst"? Erhält sich der Islam im zwölften Jahrhunderte seiner Dauer Frische, Kraft und Liebe, wie das Evangelium im neunzehnten seines Lebens alles das sich erhält? Wird dem besiegten Wahabi mit Weltwaffen kein anderer folgen mit Lichtwaffen? Wer entwaffnet dann den? — Der Monotheism ist unüberwindlich! Er bringt die Weltheerde noch unter Einen Hirten. In Groß- und Klein-Asien bahnt bereits der Einglaube (Monotheism) dem Evangelium seinen Weg.

So folgten sich die geschichtlichen Ansichten; denn dafür ist dem Greise doch, umdunkelt von äusserer Mitternacht, im Innern Licht. Das Ganze schließt nun mit der Wiederaufnahme des Grundgedankens von einer ersten (sinnlich), zweiten (vernünftig) und dritten (verständig) erfaßten Offenbarung, so ohngefähr: die Stufenfolge solches Glaubens läßt sich nachweisen,

bestimmt und genau so, daß der evangelische dadurch als einziger, letzter, ewiger Glaube, bis zur Ueberzeugung, erkennbar wird; diesen Stufengang nahm die ganze Weltweisheit (Philosophie) in sich auf und sie mußte das; wenig Naturkunde führte (früher) weg von Gott, viel derselben führt (heute) hin zu Ihm; Leibnitz erbaut mit eigener (einziger?) Kunst ein Pantheon, für die (theologische?) Welt, und nicht für sich; ohne Baukunst und 1700 Jahre früher lehrt der Rabbi von Nazaret eigene Glaubens-Wohnungen männiglich bauen, daß kein Reicher anders oder besser wohnt, als sein ärmster Nachbar; überblicken wir Europa der letzt verflossenen drei Jahrhunderte, wahrzunehmen, wie hier überall eben so gut bei sich (domi) Mönche wohnen, wie Weltherrscher, kraft Glaubens an Eine Wohnung: Ximenes und Carl V.; Franz von Frankreich und Luther in Wittenberg; der neusten, kleinsten Fürsten einer und einer der größten Kaiser, uralten Hauses; Barneveldt auf dem Blutgerüste und Grotius (van Groot) im Kerker; der Prinz von Bearn und der von Oranien; Gustav Adolph von Schweden und Bernhard von Weimar; Peter der erste und Friedrich Wilhelm der erste; Penn, Franklin, und Washington; Maria Theresia und

Catharina II.; Joseph I. im Anfange des 18ten Jahrhunderts und am Ende desselben Joseph II.; der Marquis de Brandenbourg in seiner Dienstwohnung gegen über den zwei größten Kaiser-Palästen; Pitt und Fox; Kaunitz und Herzberg; Bonaparte und Bernadotte. Nun einen Blick in den Glauben dieser Geister an eigenes Bedürfniß eigener Wohnung in einem Sinne: welche Verschiedenheit! Und wieder anderswo, welche Menschen-Truppe (Gruppe)! Eine und dieselbe „Treue" nur nimmt alle in Anspruch, die Benedicte und Bernharde, Boniface und Kiliane, die Gallus und van der Flüe, die Carl Borromäus und Fenelon, die Spener, Canstein, Franke, Zinzendorf, und den sterbenden Ritter angesichts eines ritterlichen Prinzen. Welche Größe wird, hält, und dauert am und im Menschen — ohne Treue? Der Weltwinter 1812 antwortet. Der, den Niemand stürzte, stürzt, gestürzt durch „Untreue". Darum: „Eine Treue, die evangelische, krönt alle Treuen!"

Das alles, der Geschichte nur entnommen, ließ sich, in etwa funfzig Bogen, nicht allzueng geschrieben, mehr angeben oder blos andeuten, als ausführen und darstellen, was beides ohnehin solche gebrochene Kraft und im Alter, allzuweit übersteigt. Im

wiederholten Lesen und Wiederlesen, um Fehler zu tilgen, wo der Blick sie zu bemerken, ausreichte, und Ergänzungen oder Nachträge einzuschalten, wo sie sich fanden, entsteht der Gedanke und wiederholt sich oft, ein kleineres Buch, das gedrängter die Geschichte des Glaubens angäbe, könne ihre Uebersicht erleichtern; also würde das auch versucht im Entwurfe der Spatfragen über Ursprung Fortgang und ewige Dauer göttlicher Offenbarungen.

Die Aufschrift kann vielleicht gerechten Spott veranlassen, und an Spatregen erinnern, nicht seines Segens, sondern der Wässrigkeit halber. Es sey, das Wort paßte nun einmal: denn die Fragen, wirklich, kommen spät und sehr spät. Vielleicht aber, daß sie kaum ein Alphabet gewöhnlichen Drucks ausfüllen. Ihre Ordnung — oder Nichtordnung? — ist, wie folgt: Vorfragen, die den Wörtern „offenbaren und„erscheinen", in bildlicher und eigentlicher Rede, gelten. Darauf Fragen über Offenbarungen Gottes: I. wie Adam — also der erste Mensch — sie erhielt (1 — 8). Die „heimliche Weisheit," ausgesprochen mit unaussprechlicher Natur und Kunst im dritten Kapitel des ersten der mosehischen Bücher gab Anlaß zur Frage: geht die Geheimkenntniß (γνωσις), oder die Kunst, im Bild und Gleichniß anzu-

deuten, was Natur und Geschichte ganz offen und nicht als Geheimniß (μυςηϱιον) lehren, nicht über die mosehische Zeit weit hinauf? (9 — 23). II. Offenbarungen, wie sie Noah wurden. (1 — 2). III. Ein Wort nur über eine nachnoahische. IV. Abraham und sein Umgang mit Gott. (1 — 29). V. Moseh und sein Gesetz aus Gottes Mund und Hand (1 — 12). VI. Offenbarungen durch Nebhiim, gewöhnlich nur Propheten genannt. (1 — 29). Sämmtliche Propheten-Schriften sind hier benützt als Belege, der Prophet habe vor König und Volk ein heiliges Drei zu besprechen gehabt: Gottesfurcht oder Anbetung Gottes und ihren Einfluß auf Frömmigkeit; staatsthümliche (politische) Verhältnisse beider zu Nachbarstaaten; und Glauben, Hoffnung, Sehnsucht, wie dies alles das fromme Gemüth beschäftigt mit Aussichten, welche des Vaterlandes Heil begründen durch den Besten der Könige, den Messias. Die übersetzten Stellen haben kein Uebersetzungs-Verdienst, und sind der classischen des Vaterlandes entnommen, mit einer kleinen Nachhilfe nur für Auge und Ohr, daß der Leser Etwas von Ton- und Zeitmaaß vernehme. Aus dem allem wird nun am Ende geschlossen, was von Offenbarungs-Aufschlüssen hier vorliegt, gehöre einer andern Offenbarung nicht, als der ewigen

und allgemeinen auf Gottes Naturwege zum Geist und Herzen. VII. Offenbarungen mit dem Eintritte des fünften Jahrtausends (1 und ff.). Einer kurzen Hinweisung auf Welt und Geist dieser Zeit folgt, eben so gedrängt, wenn gleich nicht bündig genug, die Angabe des evangelischen Glaubens, seines Sinns und Geistes. Daß dieser aufnehmbar sey und nachzuweisen, etwa so, wie er sich aufnehmen und nachweisen läßt in den verflossenen vier Tausend Jahren, wird widersprochen, und das Unbegreifliche (supernaturalistisch? übersinnlich? übernatürlich?) angenommen und unumwunden erkannt und bekannt; bewiesen nicht, weil Uebernatürliches die Natur unbeweisbar findet, aber in der Weltgeschichte doch nachgewiesen.

Diese Bestrebungen alle, mehr sind sie leider nicht, halten eigentlich, was das äußere Leben nicht mehr halten kann, als Speise und Trank für inneres Leben, noch zusammen. Ist solches Bekenntniß großer Wehmuth und innigsten Dankes gegen Gott und Menschen für ein neues und jetzt zwanzig monatliches (Halb-) Leben nicht Entschuldigung einer Vor-Rede, die vielleicht nicht viel kürzer ist, als die Nach-Rede?

Im August 1821.

I.

Veranlassung dieser Seiten.

Eines nur, und das, buchstäblich, Tag und Nacht, unterhält und erhält den gedrückten Geist, der nach evangelischer Wahrheit und Liebe ringt, die Geschichte des Glaubens, oder wie dieser entstand und sich fortbildete bis zur vollendetsten Ausbildung. Im Zeitalter, dem Abraham seinen Namen gab, gewahrte der trübe Blick sogar dennoch ungemein deutlich und hell, eigen und unerklärbar sey, wie ein Mann, im Glauben an Gott, sein hundertstes Jahr beinahe schon erreichen konnte, ohne noch ein Zeichen an seinem Leibe zu tragen, von solcher Bedeutenheit, wenn das Wort nicht zu wenig sagt, daß sein Daseyn Gottes Beifall und Liebe, wie sein Absеyn göttliche Ungnade und Todes- oder Bann-Strafe verbürget. Begreiflich weckte solches Wahrnehmen allerlei schlafende Zweifel, und den wichtigsten vielleicht, daß Segen und Fluch, Leben

und Tod, abhängig von einem Wundmahle, diesem eine wahre Heiligkeit aneignen. In solcher Voraussetzung, einer nothwendigen, unterdrückte sich der Gedanke schwer, wie doch bei weitem der zahlreichere Theil einer asiatischen Volksschaft, der weibliche, gleichsam absichtlich, ausgeschlossen und, ohne Schuld, des heiligen Zeichens, woran der Herr die Seinigen erkennet, ohne Erbarmen, beraubt sey. Natürlich, daß ein Wort alten Glaubens: „wessen Er sich erbarmt, deß erbarmet Er sich" evangelischem Sinn und Glauben nicht genügte, das andere Geschlecht in der That unbarmherzig vernachlässiget zu seyn schien, und die Seele mit Sehnsucht einer beruhigenden Erklärung entgegen sah. Aber sie zeigt sich nirgends; unerbittlich streng hält die Geschichte göttlichen Befehl dem Leser vor; und glaubig muß er verstummen.

Späterhin aber wird ihm doch wieder ums Herz, als müsse er sich fragend vernehmen lassen: „aber, war das heilige Zeichen unmittelbar Gottes und seiner Offenbarung Befehl und Wille, „warum denn nimmt es Moseh nicht auf in seine „heiligen Tafeln? Warum spricht da nicht „der Herr:

„„Ich bin der Herr, dein Gott, und nicht ist
„„einer außer mir!
„„Umsonst nenn' meinen heil'gen Namen nicht!

„„Den Tag der Ruhe fei're mir!
„„Halt' ob dem heil'gen Zeichen treu!"" ‡
„Erwartet ein fromm Glaubiger weniger, als das?
„Oder sehnt er sich, ausdrücklich den Namen Abra-
„ham und mit ihm, daß sein heiliges Zeichen an
„und durch Moseh bestätigt sey, zu vernehmen?"
Aber alles Sinnen und Reden ist umsonst und verhallt. Die Geschichte — so meinte sich's — erinnert und erinnert immer wieder an den göttlichen Befehl, wiederholt oder nicht, ihr alles gleich viel; denn sie gebiethet Glauben. Also geglaubt.

Nur, als der Zweifler endlich, sein neues Testament in der Hand, Augen und Ohren öffnet dem ewigen Worte der Wahrheit:

„Was ihr, Priester und Schriftgelehrte, glaubt, das heilige Zeichen habe Gott durch Moseh einzuschneiden befohlen, ist ungeschichtlich und grundlos; denn ihr habt es nicht von ihm, sondern von den Vätern, lange nach Moseh, von ihnen, welche Mund zu Mund die heiligen Gebote: „Du sollst nicht „tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen" &c. fortgepflanzt und ihren Zeitgenossen, der heiligen Tafeln schon beraubt, erhalten haben" Joh. 7, 22. Math. 5, 21. ff.

da, begreift sich, hörte nun alles Nachglauben auf, und der Versuch begann, wie er hier steht,

II.

geschichtlich nachzuweisen, was für oder wider das abrahamische Bundes-Zeichen zeuge?

Vielleicht, daß Zahlen und Buchstaben hier die Uebersicht erleichtern, statt eigener Uebergänge, welche ohnehin unter greiser Hand verlieren, oder ganz verunglücken. Also

1.

drei Bündnisse beschreibt, wahr und klar in seiner geistvollen Weise, der große Geschichtsschreiber Moseh, das Verhältniß des Menschen zu Gott, in Bild und Sprache des täglichen Lebens, anzugeben; eines, das erste, ging Noah ein, das zweite Abraham, und das dritte Moseh selbst.

2.

Freilich standen schon unsre Ureltern und ihre Kinder und Kindes-Kinder im Bunde mit Gott, oder mit, und in Ihm, und durch Ihn. Aber die genau-geschichtliche Sprache erlaubt Moseh nicht, dies selige Verhältniß „Bund" zu nennen; denn das Wort war nicht in der Sprache, weil die Sache noch unbekannt war. So läßt er schon Kain und Abel opfern, weil die Gefühle der Dankbarkeit gewiß sehr früh in der Brust des Menschen sich entwickelten. Nur erlaubt ihm sein historischer Sinn nicht, vom Opferaltare der spätern Erfindung zu reden. Er schreibt Ge-

schichte, die nichts berichtet, als Wahrheit, und lauter lautere Wahrheit.

3.

Das Wort „Bund" (Berit) leitet Gesenius von dem sprachverwandten „barah" oder „bari" im Arabischen ab „schneiden." Wirklich schneidet auch die hebräische Sprache den Bund, anspielend auf die Sitte seiner Bestätigung durch Opfer. Bei Bündniß-Opfern wurde das Thier zerschnitten 1 Mos. 15, 10. So floß Blut von allen Seiten, und Blut mußte fließen, zum Zeichen unverbrüchlicher Heiligkeit oder Unverletzlichkeit des eingegangenen Vertrags, für welchen beide Theile mit ihrem eigenen Blut und Leben hafteten. So sagt der Römer: *sancire* foedus *sanguine* ictum; und die Sage spricht davon, daß die catilinarischen Bündner mit ihrem eigenen Blute den Trank mischten, den sie, zum Zeichen treuer Anhänglichkeit an ihren Häuptling, tranken. Vielleicht, daß daher „sich mit seinem Blute verschreiben" kommt. Also natürlich schuf die spätere Sitte das Wort und wir lesen es zuerst

4.

im Zeitalter Noah's. „Mit dir," hört der fromme Mann Gott reden, „will ich einen Bund machen" 1 Mos. 6, 18. und er faßt den Sinn dieses Worts vollkommen; denn „er baut dem Herrn einen Altar, und nimmt von allerlei

(reinem) Vieh und (reinen) Vögeln und opfert Brandopfer", weil diese des Bunds Unverletzlichkeit bestätigten. 1 Mos. 8, 20. Da spricht der Herr bei sich:

„der Erde fluch' ich hinfort nicht,
„des Menschen halber, denn sein Herz
„ist bös (und schwach) von Jugend auf.
„Wie sollt ich fortan schlagen, was
„um ihn herum sich regt und lebt?
„So lang die Erde stehet, hör'
„die Aussaat nicht und Ernte auf,
„nicht Frost und Hitz', nicht Tag und Nacht!" —

Empfindungen und Vorsätze, wie sie dem menschlichen Bündner natürlich sind. Kein Wunder also, daß er seinen Bundesherrn dieselben Gefühle und Vorsätze theilen läßt.

5.

Bei solchen Bündniß-Opfern achtete man der Anzeichen und beobachtete sie genau. Wir kennen sie unter dem römischen, oder lateinischen, Namen „*omina*" und weil das Omen rechts oder links sich zeigen konnte; so kannte man dextra und sinistra, bona und mala. Woher die Sprache solches Wort erhielt, läßt sich vielleicht ausmitteln. Amen, das hebräische, „Treue", gebräuchlich (technisch) bei Bündnissen, konnte wohl vom Euphrat an die Tiber kommen. An jenem sprach man Omen; denn die Syrer (Mesopo-

tamier) lieben das „o", und omina wären demnach anders nichts, als Anzeichen, wie treu oder nicht treu der Bund werde gehalten werden. Bei einem Opfer der Otaheiter, bemerkt Cook, wurde das Erscheinen eines Vogels ein gutes Vorzeichen (omen) und Eatua *) war mit der Treue, womit ihm das Opfer dargebracht wurde, zufrieden. — Kaum war das Opfer von Noah vollendet oder brannte noch; so wölbte sich am Himmel der Prachtbogen im Schmucke der schönsten Farben. Er nimmt den für ein gutes Zeichen, **) und begreiflich konnte ihm kein

*) Ist in E = a = tu = a das «e» unser «der»; so lautet das Wort (ohne Artikel) Atua. Nun kommt es Al= oder El = o = ah in der That nahe. A = u = a oder A = o = a liegen einmal unbezweifelt in Aloah. Sprächen am Ende die Südseeländer, wo Atua bekannt ist, überhaupt kein «l», oder für dieses «t»: überraschte dann solche Lautähnlichkeit mit Eloah oder Aloah nicht darum sehr, weil beide Wörter auch entschieden einen und denselben Begriff, Gott, und unwidersprechlich, bezeichnen. Etwas darüber steht in der Cherubhim Anfang und Ende ꝛc. (Frankfurt 1821) S. 15. 57. 295 — 97.

**) Ganz so spricht der Lateiner: accipio omen. Die Ableitung von os, omen quasi *oremen*, *ormen*, wen spricht sie an? Erschöpfend ist sie ohnehin nicht; denn mit hundert Anzeichen hat der Mund gar nichts zu thun. Also mag auf jeden Fall die

sprechenderes werden. Vom Himmel kam aus schwarzen Wolken verwüstender Regen; am Himmel steht jetzt dafür der erhellendste Bogen; jener brachte Unheil, dieser wird Heil bringen. Geschichtlich ist also das erste gute Anzeichen (omen bonum) wohlgefälligen treuen Opfers der Regenbogen. Vielleicht anderthalb Jahrtausende früher schon opferten die Söhne Adam's und erhielten ein Zeichen, „Kain, daß sein Opfer mißfällig, und Abel, daß seines gefällig sey;" aber worin beides bestand, ist nicht bemerkt. Loderte etwa die Opferflamme, vom Fette genährt, heller und höher auf, als die andere, niedergehalten und schwärzlich durch Feuchtigkeit der Feldfrüchte?

6.

Abraham ist der zweite Gottes-Bündner. Ihm wird die Verheißung, einst das Land zu besitzen, in welchem er als Fremdling zeltete.

---

mesopotamische Bedeutung die wahre und das Wort ein Eindringling seyn. Gesner gibt die Stelle von Cicero: «Neque solum Deorum voces Pythagorei observaverunt, sed etiam hominum, quæ vocant omina; quæ majores nostri, quia valere ensebant, idcirco omnibus rebus agendis: quod bonum, faustum, felix, fortunatumque, præfabantur.» Aber er bemerkt auch aus Tacitus: fides ominis und aus Cicero: quod Dii omen avertant, wo nicht von Wort-Anzeichen die Rede ist.

Der verheißenden Stimme antwortet er: „Herr, Herr, wobei soll ichs merken, daß ichs besitzen werde?" Nach dem Anzeichen (omen) fragt der fromme Mann, und es wird ihm in und nach einem Opfer; denn das Opferfeuer fuhr zwischen den Stücken, so zertheilt sie lagen, doch hin, und verzehrte sie ganz. *) Hier, wie bei Noah, erkennt sich auf den ersten Blick der Geist des Bunds, irdische Wohlfahrt und Glückseligkeit; aber später offenbart ein anderer Geist den göttlichen Willen bei seinem heiligen Bunde. Neun und neunzig Jahr alt, vernimmt Abraham die rein göttliche Stimme: „Wandle, um fromm zu wandeln, vor mir, dem allmächtigen Gott! Einen Bund errichte ich mit dir, und durch diesen will ich dich in deinem Geschlechte sehr mehren. Ab-ram, nur ein Vater der Großheit und Würde, wird dir jetzt der Name Ab-raham, Vater der Menge. Denn ich mache dich zum Vater vieler Volksstämme **) und gebe dir und

---

*) Der Text ist nichtsweniger als rein und klar, was der Leser des 15. Kapitels im ersten Buch Moseh von Vers zu Vers nur allzutief empfindet. Gewiß gehören V. 12. und 17., die getrennten, zusammen ohngefähr nach dem gegebenen Sinn.

**) Auch hier wieder sind Spuren späterer Zusätze. Der vierte Vers (Kap. 17.) sagt nur: «Du sollst ein Vater werden vieler Völker;» aber dem 6. V.

deinen Nachkommen das Land, da du ein Fremdling innen bist, *) hältst du und dein Geschlecht meinen Bund." Ein so rein sittliches Bündniß, das Abraham zum Wandel vor Gottes Gegenwart einzig verpflichtet, bedurfte keines Zeichens, und das für den Besitzthum des Landes war schon gegeben durch den schnellen Aufbrand des Opfers. Damit nicht zufrieden, und wohl sogar unzufrieden, kommen erklärende und ergänzende Zeilen nach:

v. 10. „das ist aber mein Bund, den ihr —
„was durchaus nicht paßt, weil Abraham allein angeredet wird, und allein antwortet —
„halten sollt, zwischen mir und euch —
„schreibt so Moseh? — und deinem Ge-

---

genügt das nicht. Nach ihm will Gott Abraham fast sehr fruchtbar machen (ist fruchtbar der rechte Ausdruck? nicht der besser mehren? V. 2.) und sollen auch Könige — warum schreibt denn dieselbe Hand die Namen Saul, David und Salomo nicht bei? — von dir kommen. Wirklich, der Augen können nicht genug seyn, solche Spätlinge von Zusätzen auszuspähen.

*) Die folgenden Worte: «nehmlich das ganze Land Canaan zu ewiger Besitzung, und will ihr Gott seyn» zeugen sie für die Hand eines Moseh? V. 7. steht schon «daß ich dein Gott sey» und nun sagt noch der 8. V. «ich will ihr Gott seyn.» Was ist das?

„schlechte nach dir — diese „nach dir“ „sind sie denn nicht die, „ihr“ und „euch“? „— Alles was männlich ist unter euch, soll „beschnitten werden, — wozu nun noch? — „ihr sollt also die Vorhaut an euerm Fleische „beschneiden; dasselbe soll ein Zeichen seyn „des Bundes zwischen mir und euch. Ein „jegliches Knäblein, wenns acht Tage alt ist „— warum nicht sieben, nach heiliger „Zahl? — sollt ihr beschneiden bei euern „Nachkommen — bei den Zeitgenossen nicht? „— Desselben Gleichen auch alles, was Ge„sindes daheim geboren ist, oder erkauft von „allerlei Fremden *) die nicht eures (semi„tischen) Stamms sind. Also soll mein Bund „an euerem Fleische seyn zum ewigen Bund „— aber war denn der Bund nicht an Geist, „Gemüth und Wandel, als ewig und unauf„löslich, erkennbarer? — Wo aber ein Knäblein „nicht wird beschnitten an der Vor„haut seines Fleisches, deß Seele (Leben) „soll ausgerottet werden aus seinem Volke — „oder heißt das: „der soll ausgebannt werd-

*) Also die wurden gar nicht gefragt? und mußten in den Bund treten? Waren denn diese «allerlei, von vielen Sklaven-Märkten zusammengekauften Fremdlinge» Glaubige an den Allmächtigen, den Einen und Einzigen, dem das Abzeichen galt?

„en?“ — darum, daß er meinen Bund un-
„terlassen hat (zu halten).“ 1 Mos. 17, 10–14.
Ueberschlagen wir in Gedanken diese fünf Verse, und lesen wir den 15ten unmittelbar auf den 9ten: „und Gott sprach abermal (oder weiter?) „zu Abraham: „„Du sollst dein Weib nicht mehr „„Sarai heißen, sondern Sarah, rc. rc.““ schließt das nun weniger sich dem ähnlichen Wortspiele Ab—ram und Ab—raham an? Vermißt irgend ein Leser, auch der ängstlichste, nur ein einziges Wort Gottes, ersähe er sich vom 10—14. Vers keine Sylbe? Steht ohne sie der Bund Gottes mit Abraham unvollständig in der heiligen Urkunde?

7.

Den dritten Bund mit Gott schließt Moseh. Seiner Unbedeutenheit in Demuth eingedenk, entgegnet er, als sein Bund ihn verpflichten soll, Gottes Volk aus Gosen heraus durch Egypten nach Canaan zu führen: „Wer bin ich, daß ich „zu Pharao gehe, solches ihm, dem Mächtigen, „anzusinnen.“ Er vernimmt nun das Trostwort: „ich will mit dir seyn!“ Ein Mann, solchen Geistes, bedarf keiner Anzeichen; aber eines der geistvollsten wird ihm dennoch:

„Das Zeichen sey, daß ich dich send':
„Hast aus Egypten du geführt
„mein Volk; so opferst du mit ihm
„auf diesem Berge Sinai. 2 Mos. 3, 12.

Wie groß! Und Moseh, wie ehrend! Kein Fleischzeichen und kein Abzeichen für die Gegenwart. Solchem Glauben genügt das Wort: „am Ende wird dir der Beginn deines Bundes „mit mir und sein Segen klar werden.

8.

Daß von anderem nicht die Rede war, als nur davon, wie dem Bunde mit Abraham völliges Genügen geschehe durch die Ausführung seiner Nachkommen, eines großen Volkstamms, aus Egypten und ihre Aufnahme in canaanischen Gefilden, bis ganz Canaan ihr Vaterland werden könne, wissen alle Bibelleser ohnehin. Also suchen sie nicht einmal Etwas vom abrahamischen Bundeszeichen in dieser Erfüllungszeit des göttlichen Bundes, und was dessen sich ihnen aufdringt, weisen sie mit Unwillen ab. Das ist der Fall mit 2 Mos. 4, 24 — 26. Denn, daß, was von Zipora und ihrem Sohne hier erzählt wird, Unwahrheit sey, beweist augenscheinlich 2 Mos. 18, 1 — 7. Frau und Söhne blieben beim Vater und Großvater zurück, als Moseh allein seine schwere Berufsreise nach Egypten begann und endigte. Dabei erfahren wir nebenbei, daß Moseh viel zu wenig auf solches Zeichen hielt, um es seinen Söhnen geben zu lassen; sie hatten es, Jünglinge schon, wenn nicht junge Männer, beide nicht. Aber noch mehr verräth der Fälscher seine Unbedachtsamkeit und Unkunde; diese, daß

er Zipora thun läßt, was Moseh zu thun hatte, und jene, daß er nur dem ältesten es anhängt; denn seinen Bruder Elieser macht er nicht so glücklich. *)

---

*) Dem Leser Nachschlagen beider Stellen zu ersparen, stehen sie hier einander gegenüber:

2. Mos. 4, 24 — 26. Und als er (Moseh) unterwegs in der Herberge war, kam ihm der Herr entgegen, und wollte ihn tödten. Da nahm Zipora einen Stein, und beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut, und rührte ihm seine Füße an, und sprach: du bist mir ein Blutbräutigam um der Beschneidung willen.

Der Leser versuche nun die v. 24 — 26 anzusehen, als stünden sie nicht einmal da; hängt denn weniger nun v. 23 — 27 zusammen?

2. Mos. 18, 1 — 7. Und da Jetro, der Priester in Midian, Mosehs Schwäher, hörete alles, was Gott gethan hatte durch Moseh und seinem Volke Israel, daß der Herr es hätte aus Egypten geführt; nahm er Zipora, Mosehs Weib, die er hatte zurückgesandt, sammt ihren zween Söhnen, Gerson und Elieser. Da nun Jetro und die Söhne Mosehs, und dessen Weib zu ihm (Moseh) kamen in die Wüste (vor die Lager-Wache) ließ er Moseh melden: ich, Jetro, dein Schwäher, bin zu dir gekommen, und dein Weib und ihre beiden Söhne mit ihr. Da ging ihnen Moseh entgegen etc.

Was sagen wir nun zu 2 Mos. 4, 20: „Also nahm Moseh sein Weib und seine Söhne, und führte sie auf einem Esel, und zog wieder in Egyptenland?“

9.

War aber das Wort vom Herrn, das solches Abzeichen bei Fluch, Verbannung und Tod zu geben befahl; so mußte seiner, als Pflicht gegen Gott, auf der ersten Gesetztafel schon gedacht werden. Oder hatte es nur eine ärztliche Bedeutung; so lag dem Arzte, der war Moseh als egyptischer Priester, heilig ob, seine Priester darüber im Priesterbuch, dem 3ten seiner Geschichte, Leviticus, zu belehren. Und keine Sylbe steht von dem allem in seinen sieben und zwanzig Kapiteln; denn 3 Mos. 12, 3. spricht selbst über sich sein Verfälschungs-Urtheil. „Rede mit den Kindern „Israel, lesen wir hier, und sprich: „„Wenn „„eine Schwangere ein Knäblein gebieret, so „„soll sie sieben Tage unrein seyn, und am acht„„en Tag soll man das Fleisch seiner „„Vorhaut beschneiden, und sie soll da„„heim bleiben drei und dreißig Tage rc.“ “. *)

*) Hier tritt wieder derselbe Fall ein, daß der dritte Vers 3 Mos. 12 weggelassen, nicht nur nicht vermißt wird, sondern eingeschoben (als εμβολιον oder intercalirt) offenbar irrt, und den Zusammenhang unbezweifelt stört. Der Wöchnerin werden sieben Tage (die erste Woche), daß sie gesetzlich unrein (tabu?) sey, vorgeschrieben im ersten Verse, und im dritten, daß sie noch dreißig Tage daheim bleiben (Zelt oder Stube hüten?) soll, obgleich nicht mehr unrein, an-

Moseh hörte so seinen Gott, den Ewigen, reden? könnte so ein Wort zwischen Kindbetterin und Säugling hineinwerfen? so nur ein „man" obenhin verlauten lassen, daß keine Seele weiß, wem das gelte, dem Vater? oder der Mutter? oder dem Priester? Von Heiligem vernähme ein ihm offenes Ohr solch ein Wort aus Gottes Mund?

10.

Daraus ergibt sich nun entweder, daß, was Moseh erwähnt 1 Mos. 17, 10 — 14., durchaus nicht seine Worte sind; oder, wenn er sie schrieb, daß solches Bundeszeichen gänzlich vergessen und stillschweigend aufgehoben wurde; oder, wenn er es, als egyptischer Priester höchstwahrscheinlich, an seinem eigenen Leibe trug, er ihm keineswegs Bedeutung und Nutzen beilegte, weil die Söhne zu Männern, ohne dieses, herangewachsen sind.

---

gerathen. Gehören denn beide nicht, nach Wort und Sache, zusammen? Trennt sie der zweite nicht unnatürlich? Schaltet sich ein Beschneidungs-Befehl ein in die Ordnung für Kindbetterinnen ächt mosehisch, d. h. würdig und weise, gedacht, und mit Geist? Ist der Befehl einer Wöchnerin zu geben oder dem Priester? Oder, noch bestimmter, war denn jener bereits vor aller Wöchnerei nicht da? Haben nicht die sieben Tage (ad vocem sieben), und das Knäblein erst den Gedanken an den achten Tag, und an das, was da religiösen Styls (Styli) sey, herbeigeführt? Der Leser urtheile!

11.

Dazu kommen überdies folgende Wahrnehmungen aus der Geschichte:

a) Den Entwöhnungstag Isaaks feiert ein stattliches Mahl; den achten Tag nicht 1 Mos. 21. 4 — 8.;

b) Ismael und Isaak sind die einzigen, die nach geschichtlicher Angabe das Zeichen erhalten, das sich Abraham selbst gibt;

c) die Geschichte schweigt völlig über den achten Tage bei Esau und Jakob;

d) diesem werden zwölf Söhne geboren und bei keinem wird des achten Tags mit einer Sylbe gedacht;

e) um so schauderhafter überrascht die Wuth für das abrahamische Abzeichen an Brüdern, über welche uns die Geschichte ganz unbelehrt läßt, ob nur einer es selbst hatte 1 Mos. 34.;

f) im ganzen Kapitel der Peschachs- oder Passastiftung 2 Mos. 12, 1 — 42. redet Moseh, wie wir erwarten, mit den Gosenern und mit ihnen allein; denn diese nur hatten Sinn für solches Mahl und seine heilige Bedeutsamkeit. Aber unerwartet spricht der 43ste Vers vom Fremdlinge, der nicht davon essen soll. Konnte von dem hier eine Frage seyn? War er ein anderer als egyptischer Geburt? Sollte der Egypter ein Mahl mitgenießen wollen, das den Untergang

seines Pharao und den Sieg der Gosener, seiner Feinde, feiert? Brach dieser sein Brod mit Viehhirten, welche heilige Bullen, Bhahlim, seine Fetische, schlachteten? — „Aber, wer ein erkaufter Knecht ist, (V. 44.) den beschneide man, und dann esse er davon — ob er will oder nicht? —" Waren sich die Gosener nicht selbst Knechte genug, um sich fremde zu kaufen? „So aber ein Fremdling unter dir wohnt (V. 48.) — was gute Zeit hatte — und dem Herrn das Passah halten will — als nicht Glaubiger an diesen Herrn? — der beschneide alles — also sich selbst doch zuerst? — was männlich ist — in seiner Gesellschaft? — alsdenn mache er sich herzu ꝛc. denn kein Unbeschnittener soll davon essen." An solche Fälle dächte ein Mann wie Moseh? Er meinte, nach solchem Mahl und Schmauß sehnte sich Jemand aus der Fremde? Der Sehnsüchtige litte um solches Genusses Willen, was ihm Eßlust auf lange Zeit entleidet? Er unterwürfe den gekauften Sklaven der Willkühr seines Herrn, der ihn nöthigen könnte zum Passahmahle? Er, der dieses Wort gar nicht kennt, *) spräche von

*) Zwar steht 5 Mos. 10, 16.: «so beschneidet nun eueres Herzens Vorhaut;» aber da 5 Mos. 30, 6. derselbe Gedanke mosehisch gefaßt ist: «der Herr wird dein Herz beschneiden,» im schönen Bilde «wie die Rebe beschnitten werden muß;» so mag

Unbeschnittenen und Beschnittenen, den Israeliten zu ehren und den Heiden zu höhnen?

g) Vierzig Jahre lebt Moseh in der Wüste, und, was er uns erzählt von seinen bittern Erfahrungen, gab ihm Anlaß genug, über seine Gosener zu seufzen und über die Heiden zu klagen; aber nirgends nennt er diese mit dem jüdischen Unnamen und jene mit dem jüdischen Ehrennamen;

h) Gesetz, Verfassung, Priesterthum und Gesundheitspflege gründet, ordnet und fördert er, ohne das abrahamische Abzeichen an Knaben, Jünglingen und Männern eines Worts zu würdigen. Ein neues Geschlecht entsteht, und von allen in der Wüste geborenen Knaben reift keiner zum Jüngling und Manne mit dem Zeichen des abrahamischen Bundes. Ist das denkbar, ohne heiligen Schauder, im Glauben an göttliches Gebot und Institut, das solches bei Bann und Tod für Ungehorsame zu tragen befiehlt? Wußten vom heiligen Segen und Fluch die 600,000 Waffenfähige der Caravane; hatten sie das Zeichen an sich selbst; und suchten sie — wie sie mußten — seine Heiligkeit und Ehre den Söhnen zu vererben: konnte dann, war es mög-

---

geschichtlich erwiesen seyn, daß Moseh jenes Wort so ganz und gar nicht gebrauche, als kennete er es nicht einmal.

lich, daß der pflichtlichste Mann in der Welt seiner Pflicht vergaß, allerbitterste Mahnung ausbleiben? Stürmten nicht Priester und Aeltſeste, zu heiliger Rache erglüht, in ihren Caravanen-Häuptling ein, ob dem heiligen Bunde mit Vater Abraham unverbrüchlich zu halten? Aber verlautet von einer Million Zungen auch ein leises Wort nur davon? Oder waren etwa seine Gosener von der Größe des Mannes, ihres Führers, bezaubert? Oder unter seinem Gottesstabe? Oder des Redens und Gegenredens unkundig? Oder meuterten sie gegentheils nicht mit Worten nur, sondern thätlich und täglich? Solche Menschen hätten am eigenen Leibe eine Bürgschaft des göttlichen Bundes, und hielten nicht darob, wenn auch nicht aus Gottesliebe, doch aus Haß gegen Moseh? Zürnten sie ihm so wenig, um nur eine Gelegenheit unbenützt zu lassen, ihm wehe zu thun? Fand sich eine bessere, wie sie nur immer die schlechteste suchten, als solcher Hochverrath am Bunde Gottes mit Abraham? Schrieen denn nicht Väter, Mütter, Söhne himmelan, entzog ihnen die Wüste, vierzig Jahre hindurch, das Fest des achten Lebenstags ihrer Lieblinge, das sie, seit Joseph der zweite Mann des Königreichs war, unausgesetzt feierten in Gosen? Oder ist ihr vierzigjähriges Schweigen am Ende sogar ein schreiendes Zeugniß ihrer völligen Unwissenheit, und daß sie das heilige Bedürfniß eines

leiblichen Abzeichens der Abrahams-Bündner in ihrem ganzen Leben nicht einmal kannten?

i) Erst nach des großen Mannes Tod, bei dessen Lebzeiten nicht blos der erste Priester und Josua, sondern jede Nebhi-Seele frei über Volksanliegen sprechen konnte, soll die Sache zur Sprache gekommen seyn, und zwar nach Jos. 5, 2 — 9. wie folgt:

„Zu der Zeit sprach der Herr zu Josua: „mache dir steinerne Messer und beschneide „wieder die Kinder Israel zum andern Mal." Da machte sich Josua steinerne Messer und beschnitt die Söhne Israels auf dem Hügel Aralot (in der Mehrzahl von Orlah). Und das ist die Sache, warum er alles Volk beschnitt: alle Kriegsleute starben in der Wüste, die, als sie auszogen aus Egypten, beschnitten waren. Bekanntlich wandelten die Israeliten vierzig Jahre in der Wüste, bis daß alles Kriegsvolk ausgestorben war. Derselben Söhne beschnitt nun Josua. So lange, bis sie heil wurden, ließ er sie (was sich begreift) im Lager. Da sprach der Herr: „Heute „habe ich die Schande Egypti *) von euch

*) Doppelsinnig vielleicht? Die Schande, daß ihr in Egypten, als Gosener, das heilige Zeichen zu geben und zu nehmen unterließet? Oder daß ihr es, seit euerem Auszug aus dem egyptischen

„abgewendet.“ Darum nennt man bis dieſ-
en Tag den Ort Gilgal. (Vielleicht von
Wälzen, weil die Schande ab- oder wegge-
wälzt wurde.)“

Da hätten wir endlich einmal ein geſchicht-
liches Zeugniß für das Bundeszeichen; denn
alle Mannſchaft der ausgezogenen Goſener trug
es an ſich. Nur iſt die Frage: Verdient der Zeuge
Glauben? Kaum, achten wir anders folgender
Gedanken und ihrer Wahrheit: einmal, wie
kommt des Herrn Stimme an Joſua? Was
kümmerten den Feldherrn ſolche Dinge? War-
en ſie nicht Werk und Beruf der Prieſter?
Geſetzt, Joſua vernahm deſſen Etwas; mußte er
darüber keine Rückſprache mit dem erſten Prieſter
nehmen und ihm das Geſchäft — kein kleines —
zu beſorgen und beſorgen zu laſſen, auftragen?
Dann, warum denn ſteinerne Meſſer in einer
Zeit, die Schwerter für Hunderttauſende liefert?
Veranlaßte vielleicht ein Blick in die Tage Zipo-
ra's und auf ihren Stein 2 Moſ. 4, 25. ſolchen
Mißgriff? Ferner, woher kam die Kunde, die
hier und ſonſt nirgends ſteht: die Goſener alle
habe Abrahams Bundeszeichen geſchmückt? Ge-

Lande vernachläſſiget habt? Aber fiel in dieſem
Falle nicht alle Schande nur allein auf den ehren-
wertheſten Mann auf Gottes Erdboden? 4 Moſ.
12, 7.

schichtlich wissen wir nur das von drei Männern, wenn anders das Zeugniß auch geschichtlichen Werth hat. Außer diesen nennt die Geschichte, bemerkter maßen, Niemand. Endlich, wo findet sich ein Zusammenhang dieser Erzählung mit ihrem Anfangs-Verse: „Da nun alle Könige der Ammoniter und Canaaniter hörten, wie der Herr den Jordan ausgetrocknet habe; verzagte ihr Herz"? Wie passen dazu die Verse 2—12? War das der Augenblick, das Heer ins Lager zu führen? Oder gegentheils auf die verzagten Feinde loszubrechen? That das der große Freund des größern Moseh nicht wirklich? Hatte er denn nicht ein kriegerisches Gesicht (Phantasma), ihn vorbereitend und ermuthigend zum Angriff und zur Eroberung Jericho's? Ist nicht alles Ordnung und Klarheit, scheidet man V. 2 — 12. völlig aus, in der Verbindung des 1sten und 13ten Verses bis zum 15ten mit dem sechsten Kapitel?

k) Wo lesen wir von Niederlagen heidnischer Feinde mehr, als im Buche Josua? Gab nicht der Held seines Gleichen, Häuptlinge feindlicher Volksstämme den Fußtritten seiner Schaar öffentlich Preis? Jos. 10, 24. Ist ein größerer Hohn erdenkbar? Aber lesen wir ein einziges-mal im ganzen Josua den jüdischen Unnamen, irgend einen heidnischen Stamm damit zu brandmarken? Oder im Gegentheil einmal nur von irgend einem Israeliten, er sey bezeichnet mit

dem heiligen Wund-Mahle? Ist die Geschichte des Helden nicht gleich rein von solcher Juden-sprache, wie die fünf Bücher Geschichte seines Erziehers, Lehrers und Freundes? Erwähnt Josua nur einer einzigen Orlah unter seinen vielen Siegeszeichen allen?

1) Die Richterzeit folgt, und ihr Name schon bezeichnet ihren Geist, keinen mosehischen, der nur noch auf einem Helden ruhete und auf einem Priester. Nachdem beide die Augen schlossen, wachte keines mehr über Gesetz, Priesterthum und Volksvorstand, die drei Grundpfeiler des felsenfesten Gottesstaats. Priesterliche Würde, Gelehrsamkeit und Verdienste sind verschwunden. Die Bhahlim *) nehmen die Stelle vom Gott

*) Was längst Sprachanfängern unserer Tage bekannt seyn wird, daß das hebräische Alphabet ein «Bh» habe, kommt dem lebendigtodten Schreiber dieses als Etwas Neues, er weiß selbst woher eigentlich in der That nicht. Am ersten fiel ihm Bhaal das «Bh» bei oder vielmehr auf, weil es Pahl palus, φαλος, gab, und in Cherubhim hörte er es Gryphen oder Greifen eben so so deutlich und hell. Seitdem kommen ihm, wie gesagt aus bloßer Unwissenheit, als neue Beweise, wahrscheinlich uralte unter Augen. Labhi unser Löwe, Lebbh wenn davon Lebhen, Leben, lieben und Bhetulah wenn davon das Pöbelwort Betel, vetula, Bettel stammt. Endlich erklärt, abgesehen von obigem Buchstabenspiele,

Israels ein, und statt der Priesterweisheit vernimmt und sieht nun das Volk bhahlspfäffischen Sing-Tanz. In solchem Unwesen löste sich die Verfassung unbegreiflich schnell auf. Für Gesetz, Priester und Aelteste wurde jetzt Israel ein Schophet, Suffet, Schöffe für Krieg und Frieden. Aber da jener von einem verderbten Volk nur schlecht geführt wurde; so sah man solch einen Häuptling, gewandt, tapfer und stark, als jugendlichen Heros, am liebsten an

---

faßt anders der Schwerfassende, was Gesenius sagt, recht, dieser ihm alles. Unter dem Buchstaben Beth steht: „Sowohl im Hebräischen selbst, als in Vergleichung mit den Dialekten, findet sich ein häufiger Uebergang der Lippenbuchstaben Vau oder Wau, Bet und Kaph" Macht diesen Uebergang also doch das „Bh"? — So belehrt kann ich durch solchen Führer von Geist und Gelehrsamkeit von einem andern Irrthume weg. An die treffende Bemerkung von Eichhorn dunkel erinnert, denn von außen ist mir alles unklar, dacht ich an Bait, Bet, «Zelt, Wohnung, Hof, Pforte.» Natürlicher leitet es der Erfinder ab vom Arabischen Babh Bel d. i. Hof, Pforte, Hofhaltung Bels. Aber im Hebr. muß sich die Bedeutung von Bhabh »Thor oder Pforte und Hof« nicht erhalten haben. Von Bubh möchte es abstammen, wovon 2 Mos. 27, 8. hohl, leer, völlig in der Bedeutung unsers Hohl- und Lehrkopfs Hiob 11, 12, mit dem man Thür und Thor einrennen könnte.

der Spitze. Heroen, begreiflich, wurden selten, und eine Frau, männlichen Geistes, erhält die Richterwürde. Nirgends aber, weder im Krieg noch im Frieden, weder in der Trauer bei Niederlagen, noch im Jubel des Sieges, erscheinen Priester; sie sind verschollen, und das Richterbuch nennt ihren Namen nicht mehr. *) Dafür gibt

---

*) Denn der Mann, gedingt von Micha, dem Götzendiener, zum Priester (Kap. 18, 4. ff.) verdient den Namen nicht, der, im Geist Mosehs und seiner Theokratie, den Kenner dessen, was Wissenschaft und Kunst, Glauben und Liebe Heiliges haben, zeichnet. Ob aber die Priester Tänzer waren (sacerdotes salii), wird schwer oder gar nicht auszumitteln seyn, da Samuel Alles in Einem war, Richter, Priester und Nabhi. Nun fragt sich: in welcher Eigenschaft von dieser dreifachen stiftete er seine Sing-Tanz-Schule. Die Hauptstelle scheint Sam. 19, 20 zu seyn: «sie «sahen zween Chöre Propheten weissagen «(nebhiiren) hier so viel als singend und tanzend, «einander gegen über, Geistliches abhandeln, oder «göttliche Dinge, Glauben an Gott und seine «Fügungen, erzählen, rühmen und preisen. Sa«muel aber war ihr Aufseher» Vorsteher? Lehrer? Schulherr? Offenbar giengen Saul und David als Sing-Tanz-Tänzer, aus dieser Schule nach 1 Sam. 19, 24. 2 Sam. 6, 14. ff. Geschichtlich ist übrigens, daß dieser heiligen (religiösen) Tänze keiner anders aufgeführt wurde, als immer nur vom männlichen oder weiblichen Geschlecht einzeln

es uns die erste Kunde von Philistim, Heiden, die „unbeschnitten sind“ Kap. 14, 3. Simson ist der erste, dem vor dem Jammer bangt, nicht in die Hände der Heiden, sondern der Unbeschnittenen zu fallen Kap. 15, 18. Also hier sind wir an der Quelle; was, als Trübes, kann der trüben entquellen?

m) Das Buch Samuel, erwarten wir, werde die — fromme? — Sprache fortführen; und es führt sie fort, mitunter auch durch Priester des Herrn in kläglichstem Priesterthume. Der Jüngling David, an diese Redart gewöhnt, fragt laut: „Wer ist der Philistäer, dieser Unbeschnittene, der den Zeug des lebendigen Gottes höhnet?“ Aber Saul ist der erste — so weit kam nun die Sache — der, statt gut türkisch, hundert feindliche Köpfe zur Morgengabe vom Werber um seine Tochter bedingt, so viele Aralot väterlich fordert. David, daß er des Königs Eidam würde, liefert ihrer zweihundert; eine Zahl die jenen — ein eigenes Vergnügen — „vergnügete“ 1 Sam. 18, 27.

n) Natürlich dauern nun Sache und Name

und allein, von jenem nach 2 Mos. 15, 2. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6., und von diesen, außer den Stellen bei Samuel, noch Jer. 31, 13., wo wir jungfräuliche, jungmannschaftliche und altmännliche Reigen sehen. Cook bemerkt dasselbe von den (auch religiösen) Tänzen auf den Südseeinseln.

fort durch die ganze Königsgeschichte, bis als, so scheint es fast, zwei winzige Reiche aus einem kleinen sich formten, Juda diese jüdische Sprechweise ganz zu der seinigen macht. Durch die prophetischen Schriften, und herab in die Zeit der apokryphischen, tönt sie fort, erhält sich in den evangelischen Tagen, und herrscht, ein Ueberbleibsel der gamalielischen Schule, selbst in den geistreichen und liebevollen Briefen des großen Paulus. Endlich

o) kommen wir zur wichtigsten Geschichts-Angabe. Der Rabhi von Nazaret, auf einem seiner Festbesuche in Jerusalem, erklärt öffentlich: „ein einziges Werk der Pflicht und Liebe habe ich an einem Sabbate gethan, und es wundert euch alle, daß mich die Heiligkeit des Tags davon nicht zurück hielt? Moseh selbst hat euch das Beschneidungs-Gebot gegeben, oder, bestimmter, ihr habt es nicht von ihm bekommen, sondern von den Vätern. Von Moseh aber habt ihr unbezweifelt auf göttlichen Befehl die Heiligung des siebenten Tags jeder Woche; doch beschneidet ihr euere Knaben am Sabbate ganz unbedenklich. Erhalten diese nun die Beschneidung, ohne daß dadurch das Sabbat-Gesetz übertreten wird; wie könnt ihr mir zürnen, weil ich am Sabbate einen Menschen ganz gesund gemacht habe?" Joh. 7, 21 — 23. Wie jedes Wort Jesu Wahrheit und Liebe spricht; so dieses.

Die Geschichte nimmt aus ihm die Lehre: „die mosehische Verfassung (Constitution, Theokratie) kennt kein körperliches Abzeichen, an dem sich der männliche Theil Israels, als Gottes Volk, erkennete. Das Beschneidungs-Gebot kommt keineswegs von ihr, sondern von den Vätern." *)

---

*) Vielleicht, daß in diesen inhaltsschweren Worten noch ein Beweis von Gewicht liegt für den Volksglauben an ärztlichen Werth des Bundszeichens, von welcher Art der seyn mochte. Wahrscheinlich dachte darüber Einer so und der Andere anders, an Reinlichkeit, also an diätischen Zweck etwa, oder auch an Einfluß auf Kinder-Segen, vielleicht nach egyptischen Sagen, oder an ein Verwahrungsmittel (Präservativ) der Gesundheit. Darauf, scheint beinahe, führen die Worte: «wo-«her und wofür eure Verwunderung, bis zu un-«gerechtem Tadel, daß ich an heiligem Tage Heil-«iges that, und einem Menschen, krank von der «Scheitel bis zur Fußsohle, seine Gesundheit wie-«dergab? An und für sich schon läßt sich daran «nichts wahrnehmen, was Moseh, nach seinem «göttlichen Gesetze selbst, unzulässig fände; aber «ihr sogar, die Tadler, erkennt den Werth meines «Heilwerks an, durch euere Weise, den heiligen Tag, «wo sich das trifft, mit einem heiligen Werke zu «feiern, das nur für einen Theil der Leibesge-«sundheit sorgt. Ist denn das meinige darum «verwerflich, weil es diese ganz umfaßt und den «Kranken völlig gesund macht?»

An solcher Weisheit und Liebe, der Wahrheit

Möglich, daß ein und der andre Leser an die Erzväter (Patriarchen) denkt, als bestätigte das entscheidende Wort den Glauben an das

---

nichts zu vergeben, kirchliche Irrthümer schonend zu rügen, und dem vaterländischen Glauben treu zu bleiben vor der Welt, weil solches Treubleiben dem Wandel vor Gott nichts schadet, erkennt sich ersten Blicks der aus Gottgeborene. Darum wünscht ein blut- und wissensarmes Buch: «über «den evangelischen Glauben und seinen «Einfluß auf Menschenliebe» Kraft- und Wissensreiches über den Anfänger und Vollender dieses vernünftigen, hochverständigen, und höchstverständlichen Glaubens, in welchem Er, alles kirchlichen Hochpriesterschmucks entkleidet, von seinem Schulherrn-Gewande nur umwallt, unter uns aufträte, vor seinen Zwölfen, und Siebenzigen, und Hunderttausenden, zu Rath und Lehre in einem eigenen Zeitanliegen, «der Sehnsucht nach der altkatholischen Kirche,» welcher sich manches unverwahrte Gemüth neukatholischer Seits überläßt.

Ueberall her kommen wenigstens Klagen über das Ungenügende und Ungenügliche der neukatholischen Gottes- und Jesus-Verehrungen, mitunter allerdings gerechte, diese vorzüglich, daß in ihnen immer noch zu viel Kirchliches, nicht genug Evangelisches, und wohl sogar auch manches Unevangelische sey. Nur, daß gerade darüber am seltensten oder gar nicht geklagt wird; denn woher käme solchen Klagenden die Sehnsucht, in die altmütterliche Kirche, die selbst, was Niemand leugnen kann, wenn

abrahamische Bundes-Zeichen; aber derer gedenkt es zuverlässig nicht. Väter sind Jesu hier Altväter, Altvordern, Aelteste, wie Matth. 5, 21.

---

er auch will, des Beklagten einen großen Theil mehr an sich hat und in sich, wie Katholiken, evangelischen Geistes, im Stillen oft genug geklagt haben und noch heute klagen. Entschieden liegt der Neukatholiken Unzufriedenheit tiefer und auf einem frommen Grunde: sie seufzen, daß weder das Lehrgebäude (System, Dogmatik, Confession) noch der Kirchendienst (Cultus, Liturgik, Clericat oder Priesterschaft) erhebend genug sey und einflußreich auf evangelischen, frommen, tugendlichen Wandel. Dabei nur ist das merkwürdig, aber erklärbar doch, warum unsre Kirche, die des Aeltern in Aeußerlichkeiten (im Cultus) mehr beibehalten hat, als ihre Schwestern, eine größere Sehnsucht nach altem Katholicismus, selbst nach römischem, zeigt, als diese zeigen. Sie sind wohl durch ihre größere Einfachheit und evangelische Einfalt überzeugt worden, am Aeußeren und durch Aeußeres gewönnen Geist und Seele so viel der Andacht nicht, als ihre Mitschwester, eigentlich früher schon unter obrigkeitlichem Wunsch, Willen und Schirm, ausgegangen, glaubte zu gewinnen, da sie (vorzüglich in den Tagen des «Interim»), allerlei des Aeltern beibehielt. Unter diesem steht die Vorstellung vom «in, mit und unter» der Abendmalslehre oben an. Inne wurde nun an sich selbst die glaubige Seele, Brod und Wein sey hier so wenig die Hauptsache, als Wasser bei der Taufe. Wirklich befremdet uns auch, daß der große Mensch

„ihr habt gehört, daß zu den Alten (Zicknim, Scheche) gesagt ist: „du sollst nicht tödten 2c.“". Ohnerachtet dies Gebot mit den folgenden von

---

und Mann seines evangelischen Großwortes nicht gedachte: «Wasser thuts freilich nicht, sondern das «Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser — «also in, mit und unter — ist, und der Geist «Gottes.» 2c. 2c. So nun gewöhnt, auf Zeichen nicht zu achten und sie über der Sache so rein zu vergessen, daß Niemand fragte: ob? was? und wie? sie wirken, ersehnete sich aus der alten Kirche nichts zurück, und sie selbst wurde den Töchtern in ihrer Mutterwürde täglich entfremdeter. Anders bei uns. Klugheit, Noth, Schonung, Gewohnheit und Liebe, das alles, einzeln oder zusammen, erlaubte ganze Maaßregeln schlechterdings nicht, und der Erfolg lehrte, daß man nicht durchgreifen konnte, und, konnte man, nicht durfte. Noch später, als Carlstadt das durch seine Unvorsichtigkeit geschichtlich predigte, oder durch umgestürzte Bilder und zerbrochene Crucifixe, wiederholten sich Neuglaubige in vertrauten Briefen: «man sey zu weit gegangen und habe des Alten «zu viel abgethan auf einmal. Aufgeklärt zwar, «aber nicht gebessert, sehe man Länder und Städte; «das heilig Geachtete (der Ablaß) schade freilich «nicht mehr: aber Sünden und Laster erstürben «darum doch keineswegs, daß über Heiliges die «Hohnlache laut sich erhebe; und wundern dürfe «Niemand sich der Rede gegen die Reformation, »der hier und da ein Deutscher abhold zu werden «beginne.» Gelehrte wissen, ob dessen nicht Et-

Moseh ist, erhielten es, nach Jesu Entscheidung, †) die Israeliten doch nicht durch ihn, sondern erst nach seinem Tode durch die Väter. Könn-

was schon vorkomme in Briefen des grosen Künstlers Dürer, und in des eben so grosen Deutschen Pirkheimer. Aber Luther selbst — und welcher Mann! — unternahm in Jahr und Tagen und kurz vor seinem Tode gewiß nicht, was er 1517 mehr wagte, als unternahm; denn er ist um diese Zeit mit seinem eigenen Werke, Wittenberg, unzufrieden, und klagt darüber in die Wolken und vor seinem Fürsten: «unmöglich sey ihm unter Menschen zu leben, «welche zum Deckel der Bosheit evangelische Frei«heit mißbrauchen.» Akademische Verwendung bei dem Landesfürsten allein erhielt ihn der Stadt, bis zu seinem Tode, den er (nach seinem Wunsche?) hier dennoch nicht fand.

Aus so früher Zeit ortet und zeitet (datirt) sich der unzufriedene Sinn und Geist unter sächsischen und fränkischen Neukatholiken, der so ziemlich dem ganzen deutschen Reiche (von Nürnberg und Augsburg aus?) sich mitgetheilt haben mag, aber unsrer Tage sehnsüchtiges Aufblicken zur — römischen? oder katholischen? — Altkirche, hat eigene Zeitgründe. Das letzte Viertel unsers 18ten Jahrhunderts nehmlich, erkräftigt durch Leibnitz, Mosheim, Jerusalem, Michaelis und Männer ihres

†) Die hierher gehörige und mit † bezeichnete Anmerkung wird unmittelbar nach untenstehender folgen.

en wir diese anderswo finden, als in der traurigen Zeit, wo die Tafeln des Gesetzes, eine Beute des Feindes, vielleicht im heftigsten Kampfe schon,

---

Geistes in den drei ersten Viertheilen, erklärte sich unbedenklich für «starke Speise» des Glaubens; die Zeit der «Milchkost» sey, glaubte man, vorüber. Aber, leider, das war sie keineswegs. Spalding, Dieterich, Töllner, Teller, Steinbart, Löffler und andere Lichtmänner, anders indessen nicht, als mit Gründen und Würde, sprachen für evangelischen Gebrauch der Vernunft in Sachen, welche diese befugt ist zu prüfen, um das «Gute zu «erhalten und zu behalten.» Anders andere Männer desselben Sinnes, aber nicht gleicher Umsicht, Schonung und Herzlichkeit. Unseligerweise griffen sie zur zweideutigsten Waffe, dem Spott (der Ironie böser Art, zur Persifflage), der erbittert, aber nicht erbaut. Unwürdige Neckereien und Wortspiele (mit den Namen Orthodoxen und Heterodoxen) empörten jedes rechtliche Gemüth, und die gute Sache, schlecht vertheidigt, erlag im Stillen, obgleich die Vorfechter ihres Sieges noch so laut sich rühmten. Auf diese, nicht gute, Zeit folgten von Außen, unerwartete und unbegreifliche oder doch unbegriffene, böse Tage. Frankreich unterlag einem, man muß bekennen, nothwendigen Kampfe des Lichts mit der Finsterniß, und des Gesetzes mit der Willkür, wie jetzt bekannt ist, ohne seine Schuld; denn man ließ weder Licht noch Gesetz gewähren und so, sehr natürlich, überholten beides Nacht und Gewalt. Unter den Leidenden und Duldern zeichneten sich treffliche Menschen aus durch An-

zu Grunde gingen? Zwar erhielt das Volk seine heilige Lade zurück; aber der Tafeln, und ob sie mitkamen, geschieht keine Erwähnung 1 Sam.

---

hänglichkeit an ihren altkatholischen Glauben, aus dem sie Trost und Muth nahmen in unerhörten Mißhandlungen und Qualen. Das schrieb man der alten Kirche zu und ihren Vorzügen vor andern, die, von ihr ausgegangen, durch Neuerungen solche Kraft des Glaubens gar sehr sollten geschwächt haben. Denn, was Leibes-Aerzten tagtäglich geschehen kann, daß sie diesem oder jenem Heilmittel Genesung zuschreiben, die ganz andere Ursachen hat (error caussæ non caussæ); wie oft mag das Seelärzten begegnen? Offenbar wenigstens täuschten sich hier die Beobachter solcher Glaubens-Helden, deren Entschlossenheit und Geistes-Gegenwart, Muth und Geduld, Standhaftigkeit und Fassung aus der evangelischen Natur des Glaubens, als sein Werk und seine Kraft, hervorgingen aus den Tiefen eines frommen Gemüths. Die Zerwürfnisse der Zeit und Menschen, fast Etwas vom dreißigjährigen Kriege, (geendigt mit dem Friedens-Jahre 1648) warfen dieses unbezweifelt zurück in seinem Forschen geistlicher Dinge; Kirchliches konnte durchaus nicht fortschreiten; Ruhe, Stille, Friede an Sonntagen wurden gefährdet; und, in der That, das fort und fort siegreiche Beginnen der Gewalt erzeugte eine gewisse Gleichgültigkeit gegen alles Kirchliche, das in diesen Tagen so wenig Heil zu geben schien, oder nur Trost. Als endlich (1812) ein Wunder vom Himmel den ersten Stoß dem Gewaltigen beibrachte, kam auf einmal

4, 1. ff. Begann hier mit Samuel die münd- liche Fortpflanzung des heiligen Gesetzes? Blieb- en etwa von den ehemaligen siebenzig Aeltesten

---

Vertrauen zu Gott und Glauben an die Vorseh- ung wieder zurück, und erglühete nun in eben dem Maaße die Gemüther, als sie bisher erkaltet waren. Erstaunen und Verwunderung ergriffen sie so mächtig, daß, ohne Aufruf zu den Waffen, Jüng- linge die Hörsäle verließen und angesichts ihrer Väter und Lehrer, mit diesen, für die gute Sache (evangelischer) Freiheit kämpften, entschlossen zu sterben für Ehre und Seligkeit ihres Sieges. Es war, als wiederholten sich die Tage von Maxentius und Constantin; denn wie dieser mit dem Zeichen des Kreuzes, am Himmel ersehen, jenen zu schlag- en gewiß war und ihn wirklich schlug; also schrieb- en Tausend und aber Tausend fromme Seelen des Vaterlandes auch die großen Siege dem Kreuze zu, das in allen Gestalten, hier an der Fahne und dort, recht zur Stelle, blitzte auf der Brust des Kämpfers. Eigen war nur das wieder und des Erwähnens ungemein werth, daß gerade der ent- scheidendste Sieg von Heerführern und Heeren erkämpft wurde, die durchaus kein kirchliches Kreuz, sondern das evangelische auf Brust und Fahne trugen. Sollte man eben hier nicht gerade das Gegentheil entdeckt, und wie wenig, diesem gegen- über, jenes sey, erkannt haben, das an Wahrheit nur und Liebe, an nichts als an Glauben und Hoffnung, an keine Wunder der äußern Natur, sondern an die Wunder des Geistes und seiner Ausbildung einzig erinnerte, und was der im

(Zekenim, Schekhe, Greise, Väter) einige, vielleicht zwölf, einer für jeglichen Stamm, und besorgten sie zunächst Heiliges, da die Priester scheinen

---

Menschen sey, sinne, wirke, vollende im Kampfe, allein für Freiheit und Recht, durch wundergleiche Thaten bezeugte? Das aber geschah, durch den alten Irrthum (des error caussae non caussae) im Allgemeinen nicht, und Etwas (Magisches? Magnetisches? Uebernatürliches?) gewahrten, auch hellere Augen, an solchen Zeichen des Kreuzes öffentlich und im Stillen doch. Was Wunder also, daß hier Einer und dort ein Anderer sich zum Vorwurf und Verbrechen machte, der altkatholischen Kirche nicht zu huldigen, der eigentlich doch allein der Ruhm gebühre, das wahre Kreuz, in seiner Siegskraft, aus Constantins, des Kreuzsiegers, Tagen, erhalten zu haben; in ihr stehe es überall hochgeschmückt, sagte man, voll Glanz; in ihr liege die fromme Menge, vom Kaiser an bis zum Taglöhner, auf den Knieen anbetend, mit der heiligen Schnur, ebenfalls geheiliget durch das Kreuz; und in der neukatholischen, ach, erschaue das sehnsüchtige Auge sein Heilszeichen entweder gar nicht, oder doch nicht in Glorie und Herrlichkeit. Daß freilich Männer von Einsicht, Geist und Würde solchen frommen Irrthum theilten, war nicht in der Ordnung; unnatürlich aber darum eben so wenig, als übernatürlich. Getauft nur mit Wasser und in den Augenblicken gänzlichen Nichtswissens, fielen ihre Tage der Feuertaufe durch das Bekenntniß, für Wahrheit und Liebe des Heiligen, für das Evangelium, zu leben und zu sterben, eben in die

zu bloßen Opfer-Schlächtern herabgesunken zu seyn? Sind diese Alten nicht, nach den Worten Jesu, Lehrer der Beschneidung, weder von

---

Zeit kirchlicher Gleichgültigkeit und Kälte, worüber wir soerst klagten, und, wie jedes Ding zwei Seiten hat, ergriffen von der Licht- und Glüh-Seite der alten Kirche, selbst der päbstlichen; was konnten nun solche zart und weich geschaffene Seelen weniger thun, ihren Antheil am Unglimpf, der Mutter zugefügt jetzt eben vor dreihundert Jahren, abzubüßen, als, mit der Neukerze in der Hand, ihre Kreuzgänge durchwandeln, und vor dem Hochaltar von Unbill und Verbrechen der Väter sich rein schwören.

So denkend, wer kann über: «Niemand kömmt «zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater» Joh. 6, 44. predigen, ohne vielleicht so seine Predigt zu schließen?:

«Im Aufsehen auf den wahren Anfänger und Vollender des vernünftigen, hochverständigen und höchstverständlichen Glaubens, der uns hinauf über alle Vernunft hebt, und was sie nicht erkennt, erkennen, und für himmlisches Erkenntniß fühlen, leben und sterben lehrt und erkräftiget, dazu zeigt Er sich hier auch, wie immer, als vollendetes Vorbild. In Betlehem geboren, dem mosehischen Gesetze unterworfen, der Landes-Religion mit Eid und Pflicht zugethan, in den heiligen Büchern von Jugend auf unterrichtet, angehalten, jährlich die Feste der Vaterstadt mitzufeiern und, mit einem Worte, Judäer, erhält Jesus, endlich, als Mann, den himmlischen Ruf, das angefangene Werk des

Abraham belehrt, noch von Moseh? Kommen aus dieser Zeit unsre Zusätze zu 1 Mos. 17, 10 — 14. 2 Mos. 4, 24 — 26. 3 Mos. 12, 3.

---

großen und treuen Moseh, durch eigene Gottesgröße fortzuführen, und für der Welt Heil zu vollenden.»

«Ob einer und ob eine der Glaubigen unsrer Zeit Beweggründe des Ausgangs aus der Geburtskirche haben kann, wie Jesus sie haben und drückendst fühlen mußte vor 1800 Jahren, und in Galiläa, in Nazaret und in Jerusalem, mit allem Verderbnisse seiner Mutterkirche vertraut aufs schmerzlichste? — sollten wir diese Frage zur Zeit heute nicht vor Gott, Gewissen und Welt, aufwerfen und beantworten?»

«Von zwei Seiten kann die Landesreligion, in welcher wir geboren und erzogen sind, bei eigenem Urtheil und seiner Reife, betrachtet werden, von der einen: ob sie mit der Zeit fortgeschritten sey im Aeußerlichen ihrer Andachts-Weisen, die Sinne zu beschäftigen und anzuziehen, dann aber auch von der andern Seite noch: wie solche Aussendinge das Innere, Wesen und Leben, Wahrheit und Liebe, Glauben und Tugend, also die Seele der Andacht, berühren und ergreifen? An diesen beiden Seiten erfaßt, und erfaßt vom Sohne Gottes; wie konnte vor ihm die judäische Kirche seiner Zeit in der Prüfung bestehen? Das Aeußere, war es denn nicht veraltet? — was freilich keineswegs schadete, denn die Worte der Wahrheit des 1800jährigen «Vater unser» sind nicht veraltert und erhalten sich in ewiger Frische — und völlig

Jos. 5, 2 — 12? Klärt sich so durch Moseh, nach den entscheidenden Worten Jesu, nicht alles sonnenklar auf? Gewinnen wir keine That-

---

veraltert? — was nothwendig schadete. Der Sabbat, Eines nur anzuführen, den Gott in der Wüste feiern hieß, wie weise, wohlthätig, wirklich segnend feierte er sich für ein Leben in der Wüste! War aber seine Feier, 1500 Jahre später und in der Hauptstadt des Landes, eben so weise, wohlthätig und segnend? Opferblut, für Sünden und ihren Ablaß vergossen, erkannte, schon nahehin Tausend Jahre vor Jesu, tief gebeugt über Sündenschuld, David unwirksam, und sang in seine Harfe das heilige Wort:

«Gott wohlgefällig sind allein
«die Opfer wahrer Besserung
«aus Reue des zerschlag'nen Geist's —

Aber dennoch stört das Geblöcke der Opfer-Thiere die Tempelandacht, und fort und fort steigen Flammen und Rauchwolken schauerlich zum Himmel. Sollten wir demnach nicht meinen, unerträglich sey das und des Unerträglichen allzuviel nur?»

«Jesus erträgt es!

«Nicht meinen, Gewissens halber müßte solch eine Mutterkirche verlassen werden?»

«Jesus verläßt sie nicht aus lauter lauterer Gewissenhaftigkeit!»

«Uns nun bräche doch die Geduld über — in Wahrheit — unbedeutende Aussen-Dinge und Glaubens-Worte, die wir bessern möchten, und vielleicht, zu bessern nur meinen? Dreihundert Jahre hat unsre Mutterkirche, die neukatholische, weil sie neu wie-

sache dafür, daß Moseh unmöglich Etwas von einem göttlichen Strafworte wissen konnte, das ihn, um seiner Söhne Willen, aller Offenbarungen unfähig

---

der dem Evangelium näher kam, uralter Aeußerlichkeiten sich entschlagen; irrte denn sonach unser Gewissen keinen Irrthum in der Meinung, damit habe des Heils Etwas und der Seligkeit sich verschlagen? Eiligst müsse man Altes wieder zurück- und einführen? Am Besten sey jedoch das Wiedereinflüchten in die alte Kirche selbst? Dachte? fühlte? handelte Jesus so?

«Seinem Vorbilde laßt uns folgen, und in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit «treu bleiben der Neukirche!» Warum auch die mütterliche Freundin, fast schnöde, verlassen? Und warum nur dem Veralterten nachjagen und zueilen, eben jetzt, bei täglich neuer und erneueter Kraft evangelischer Wahrheit und Liebe? Auf dieser ewigen Grund- und Doppelfeste ruht die Kirche; aber nicht ihr, sondern dem Leben, gehört der Glaube, weil sie sich mit Lebens-Stunden begnügt und wohl nirgends auch mehr, als diese, erhält. Ihn erhalten wir uns rein und neu, sey das Kirchliche noch so unlauter und alt. An seinen Früchten erkennt sich der Baum, woran wir uns erlaben und halten. Er, dieser Glaube, gibt uns Frieden und Freuden in heiligem Sinn, Geist und Wandel, Geduld, wo wir leiden, Weisheit und Mäßigung in Glück und Freuden, Muth im Tode, und Gewißheit ewigen Lebens, Amen!»

In dieser Gedankenfolge vergegenwärtigen uns die neuen Einläufer in die alte Kirche den ersten

machen und tödten, (das auch wollte ja der Herr 2 Mos. 4, 24.) oder verbannen mußte? Wissen wir nun das alles geschichtlich, wie wir es wissen;

Ausläufer Arius. Unbekannt mit seinem urthümlichen Geist und Wissen, ist Schreibern dieses heilige Pflicht, nichts als Gutes, was ihn zum Weglaufen veranlaßte, zu vermuthen. Aber die Folgen einmal waren gewiß bös und traurig; denn ununterbrochen dauerten sie und dauern noch fort. Schwerlich gedieh ohne kirchlichen Zwiespalt, ursprünglich doch ariusisches Werk und Wesen, die neue Kirche des Islam, und gewiß nicht kam des Zerwürfnisses so viel in unsere Glaubens-Bücher und ihre Bemerkungen über die Person des Herrn. Aber das steht hier keineswegs darum, als sey bös und traurig, was unsre neukatholische Kirche — erfahre? leide? dulde? — durch ihre verlornen Söhne und Töchter. Sie erfährt, leidet und duldet durch sie ganz und gar nichts; denn ihr Geist ist ein ewiger und bedarf zeitlicher Gehilfen und Einhelfer keinen. Er wünscht, hofft und betet nur, daß solche Söhne und Töchter an sich nichts erfahren, leiden und dulden, also wirklich, wornach sie mit Sehnsucht strebten, das nun auch genüglich mögen erhalten haben. Eigen freilich und schwer erklärbar ist solche Sehnsucht, erklären wir ihre Natur und Entstehung, wie das geschehen muß, aus Grundsätzen und nicht aus Persönlichkeiten (objectiv und keineswegs subjectiv). Denn, da der Neukatholik völlige Freiheit hat, seine Sehnsucht nach Gott und Jesu laut werden zu lassen und zu befriedigen, wann, wo, und wie er nur immer will

führt uns dann die Geschichte zu einem andern Ergebnisse als dem:

„darum schrieb der Knecht Gottes, an Treue

---

und kann; so läßt sich kein Grund denken, warum er sich dieser Freiheit nicht nur nicht bedient, sondern, in der That unbegreiflich, ihrer sich völlig begiebt. Ueberlegt man noch, daß der streng lutherische Lehrbegriff, wahrlich, alles gut Altkatholische, rein und ehrlich, erhalten und beibehalten, ja selbst die Transsubstantiation, die Wandlungslehre, nicht nur nicht weit, sondern ganz und gar nicht weggeworfen hat, weil die Formel: «in, mit und unter» — ist dem Gemüthe mehr an der Wandlung gelegen, als dem Geiste — jenes, ohne Wandlungs-Glöcklein, erbauen kann, das ohnehin nicht genüglich erbaut; so muß, wie solche Freiheit unerkannt bleibe, noch mehr auffallen, und an den großen Kenner und Helden des Glaubens, verwandten Geistes mit unserm deutschen, an Paulus, den Tarser, erinnern. Als seine Galater Geschmack an Lehrern fanden, und sogar Sehnsucht nach ihnen hatten, welche die evangelische Glaubens-Freiheit einzuschränken sich erdreisteten durch Wiedereinführung veralterter Kirchlichkeiten, weiß der große Mann seine fromme Laune (Humor?) nicht länger zu halten; er muß eigenhändig schreiben:

«mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset, von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium; so doch kein anderes ist, ohne daß Etliche sind, die euch verwirren ꝛc. Predige ich denn Menschen, oder Gott zum Dienste? ꝛc. O ihr, nehmts

Geist und Gemüth der erste, zuverlässig nicht ein Wort der vielen 1 Mos. 17, 10. 11. 12. 13 und 14. 2 Mos. 4, 24 — 26. 3 Mos. 12, 3.?"

---

nicht übel, unbesonnene Galater, wer hat euch bezaubert — denn ohne Zauberei läßt sich eure Unbesonnenheit nicht erklären — daß ihr der Wahrheit (des Evangeliums) nicht gehorcht, und euch wendet (gegentheils) wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Seyd doch wie ich, (evangelisch frei) denn ich bin, wie ihr (ebenfalls unter kirchlichem Joche geboren). Lieben Brüder, laßt euch erbitten (für eure eigne Freiheit)! Ihr habt mir (durch eure Abtrünnigkeit) kein Leid gethan (sondern nur euch). Denkt ihrs noch, wie ihr, meiner körperlichen Leiden ungeachtet, mich aufnahmt, als einen Engel Gottes, ja — bald hätte ich geschrieben — wie Jesum Christum selbst? Wart ihr dazumal (wir nicht auch im Jahre 1530?) nicht überselig? Zeuge bin ich selbst, ihr hättet euere Augen euch ausgerissen, war das nur möglich, und sie mir gegeben (für meine Genesung). Bin ich also (darum) euer Feind worden, weil ich euch die Wahrheit vorhalte? (Hielt sie seinen Deutschen der Deutsche nicht 1517 vor?) Sie eifern um euch (aber) nicht fein (eifert die altkatholische Kirche feiner?), sondern sie wollen (eifernd) euch (nur) von mir abfällig machen (ist denn kein Abfall von der Neukirche, was der Altkirche wieder zu- und heimfällt?), damit ihr (statt für mich, nun) um sie eifern sollt.

12.

Das, und in dieser Gedanken- und Zeitfolge, führt zu Vermuthungen über den Ursprung des

---

(Eifert die Kirchengeschichte eines Abgefallenen vom Wittenberger etwa nicht für Rom?). Eifern (freilich) ist gut (und schön), geschähs nur immerdar (auch) fürs Gute ꝛc. Meine lieben Kinder (oder darf, kann, soll, ich euch nicht so nennen?) da ich euch abermal mit Aengsten gebäre, (hat uns denn Luther ohne Schmerzen und Angst geboren?) bis daß Christus in euch eine Gestalt (seiner würdig) gewinne, (wollte denn die deutsche Paulus Seele mit ihren Geburts-Schmerzen Anderes?) wollte ich, daß ich (wie dieser Brief) jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandelte (in eurer Mitte); denn (wie leid mir das thut, ists doch so) ich bin irre an euch. (Werden wir denn weniger irre an Trefflichen, die unsre Kirche verlassen?) ꝛc. So besteht doch (endlich wieder männlich und treu), in der Freiheit, für die uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen (und abermals einjochen) ꝛc. Ihr liefet fein (und stracks dem Ziel entgegen); wer (denn) hat euch aufgehalten (es nicht zu erreichen und), der Wahrheit ungehorsam und untreu zu werden? Solch Ueberreden (paßt das auf unsre Zeit weniger?) ist nicht von dem (Paulus), der euch berufen hat (und von seinem deutschen Glaubens-Bruder ebenfalls nicht). Etwas Sauerteig versäuert den ganzen Teig (daß das nicht geschehe), versehe ich mich zu euch in dem Herrn, (und

abrahamischen Abzeichens und seiner Heiligkeit, weil er geschichtlich kaum, oder gar nicht, erweisbar ist. Vorausgesetzt, das Urtheil Jesu,

---

mein Vertrauen hofft) ihr werdet nicht anders gesinnt seyn (als ihr durch mich belehrt wurdet). Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle ꝛc. Wollte nur Gott, sie würden (von euch selber) ausgerottet (und verbannt aus eurer Gemeinde) die euch verstören (irren und verwirren). Ihr (zwar) lieben Brüder (alle) seyd zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch sie dem Fleische (und seiner Sündlichkeit) nicht Raum gebt, sondern (viel mehr) durch die Liebe (welche evangelische Freiheit will und übt) einer dem andern diene (und Niemand seine Freiheit mißbrauche).» Gal. 1, 5. ff.

Erwägen Geist und Gemüth solche geist- und gemüthreiche Gedanken und Worte; müssen wir Neukatholiken dann nicht aufhören uns zu wundern über veränderten Sinn und Glauben unsrer Mitbrüder und Mitschwestern, da nun Altkatholiken selbst anfangen, sich der Ankömmlinge höchlich zu verwundern? Muß denn nicht eine Fenelons-Seele, oder nur Etwas von ihr, wo nicht sprechen, doch denken:

«Was in aller Welt nur die guten Leute denken oder nicht denken mögen! Mein Gott und Heiland, was wollen sie denn? Warum kommt ihr zu uns, die gern, wäre die Kluft nicht zu breit, übersprängen, und mit fröhlichem Herzen, zu euch? Bona sua si norint! muß man euch ans Herz ruf-

das es nicht Moseh, sondern den Vätern nach ihm, aneignet, und in diesen, nicht in jenem, die Erfinder und Lehrer desselben entdeckt, sey

---

en, daß es ins Herz dringe! Freiheit des Glaubens gab euch das Jahr 1530 in Augsburg; und was gab es uns in Trident? Noch einmal, lernt doch, lernt, um Gottes und des Herrn Willen, was euch Beide Himmlisches gaben, lernt das erkennen, ehren, lieben und üben. Uebrigens seyd willkommen im Namen des Herrn, Amen, Amen, Amen!»

†) Welche Gedankenfülle nicht blos das Nachdenken, sondern das Gemüth auch, und in seinen Tiefen, unterhält und beschäftiget ein Ueberblick nur des fünften Kapitels im matthäusischen Evangelium, ein wahres «für immer und ewig (εἰς ἀεί)» in Wort, Wahrheit und Empfindung! Fromme Islamiten erkennen ihren Koran, als Buch aller Bücher, an der Sprache schon und ihrem Wunder-Zauber. Zürnen wir ihnen nicht; die Sprache der Bergpredigt und des Gebets «Vater unser aller» ist auch ein Wunder; denn sie altert und veraltert nicht. Alle Sprachen wandeln und verwandeln sich; aber das hier Ausgesprochene, wahr, gut, bündig, erhält fort und fort Klarheit, Kraft, Anmuth und Würde. Begreiflich, daß solche Worte das Leben aus- und durchreichen, wenn dieses ihnen nicht aus- und durchreicht. Den Siebenzigen nahe, kenn' ich Jemand, der eines Sonntags im August 1821 den Text überlesend, Matth. 5, 43., erst anfieng zu fragen: «was ist das?» und keine Antwort fand; aber sich dennoch

nach Vorstehendem richtig aufgefaßt; so giebt solches Voraussetzen einer blosen Vermuthung hochgeschichtlichen Werth. Die Alten oder Väter

---

freuete, daß darüber Jünglinge dieser Zeit vollkommen eines Sinnes seyn werden. Jesus bemerkt, mit der ihm eigenen Macht (Matth. 28, 18.) ans Herz durch Wahrheit und Liebe, bestimmter aber, «ins Herz» zu reden: «ihr, meine Zeitgenossen, habt gehört, daß (zu den Alten) gesagt ist: «du «sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind «(oder: deinen Feind aber) hassen.» Die Basler Ausgabe der lutherischen Uebersetzung setzt die Stelle unter 3 Mos. 19, 18. Diese sagt freilich: «Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst;» aber vom Hasse gegen den Feind nicht nur **nichts**, sondern, was sie weiter sagt, ist genau das Gegentheil: «Du sollst nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks.» Also **hierher** wenigstens kann sie keineswegs im Gange der Wahrheit kommen oder gezogen werden. Die Büchnerische Handconcordanz, unsern Tagen billig kein Zeuge, zeugt auch für Feindesliebe aus Gesetzen **alten** Glaubens nur nach den Zeugnissen Hiob 31, 29. 30. Ps. 18, 18. Kol. 3, 12. (also hierher ungehörig, wie 1 Kor. 4, 12.) und 1 Sam. 26, 18. Es scheint, alle sammt und sonders, so herrlich sie zeugen für Haß gegen den Feind, eben weil sie herrlich zeugen, bezeugen sie ganz und gar nichts. Noch verweist Büchner auf einen andern Artikel (S. 453); aber da findet sich nur eine Uebersicht der **geistlichen** Feinde, denen freilich Haß für Liebe werden muß; und solche sind, gottlob,

sahen nehmlich mit Abscheu die Vermischung ihres Stamm-Volks mit canaanitischen Völkerstämmen, und sannen auf ein kräftiges Mittel,

---

unseres Orts nicht. Also mögen doch wol keine Beweise wörtlich, und im Geiste der Gesetzgebung eines Moseh ohnehin nicht, aufzufinden seyn von gebotenem oder gesetzlichem Hasses Feind. Um so wichtiger sind «geschichtlich wieder» die Worte Jesu — denn um seine sittlichen handelt sich nirgends und nie, weil diese selbst für ihre göttliche Wahrheit und Liebe sprechen, aller Verhandlung entbehrend. — In ihnen erkennt abermal, wie immer, und besonders nach Joh. 7, 21 — 23. ein unbefangener Leser das Schicksal der Gesetzes-Fortpflanzung von Mund zu Mund (traditione orali) mit unaussprechlicher Klarheit angegeben. Wie die Väter oder Alten (Abhot und Zicknim) Häuptlinge oder Rischonim) in That obsorgten, ne quid respublica Israelitarum detrimenti capiat, obsorgten sie im Worte gleichfalls und befahlen: «hasse (den Heiden) deinen Feind, wo du ihn siehst und hörst!» Ungemein folgerecht und ihnen — versteht sich unter Umständen, welche schon ihre That, das Bundeszeichen, unwidersprechlich rechtfertigen — auch im Worte ganz und gar nicht zu verdenken. Anders in solchem Falle hätte Moseh selbst weder geredet noch gehandelt. Ob sich daraus nicht zwei Ergebnisse folgern lassen, eines: daß Niemand in Jesu Tagen die Vaterlands-Geschichte besser kannte, als Er selbst, und das andere: die Gesetze, Handlungen und Worte des großen Moseh erlitten Manches in einer kleinen und kleinlichen

es wegzuführen von dem Abgrund, an welchen solche Vertraulichkeit unmittelbar hinbrachte.

13.

Dieses Sinnen erleichterte — wenig? oder viel? — die bekannte Sitte, gewisse Stellen des Körpers, z. B. Stirn, Hand, Arm, für einen heiligen Zweck zu bezeichnen, bald mit einem Buchstaben, bald mit der Zeichnung irgend eines Bildes? Sie reicht hoch hinauf in der Zeit, und Spuren davon finden sich in Moseh schon. 3 Mos. 19, 28. untersagt der Gesetzgeber: „an seinem Leib zu reißen um eines Todten Willen und ihn damit zu betrauern." Sah sie Moseh in Egypten? und bemerkt etwa Herodot von dieser egyptischen Trauerweise schon etwas? Oder gewiß Michaelis in seinem deutschen Werke, dem mosehischen Recht? Trat an ihre Stelle (als Surrogat) das Reißen in die Kleider? (Hiob 1, 20., Jakob, 1. Mos. 37, 34., Elisa, 2 Kön. 2, 12. die Königin Atalja 2 Kön. 11, 14., „Josua" 7, 6. bis herab auf Mardachai Esth. 4, 1. und in die evangelische Zeit Matth. 26, 65. und Apostel. 14, 14.) Ist das, als Trauer über sich selbst, ansteckend Kranken, und als Warnungszeichen, vorgeschrieben 3 Mos. 13, 45.? Wird

---

Zeit? Ist aber alles das, unvergleichlichst schon vor 1800 Jahren von Jesu nachgewiesen, oder vielmehr recht eigentlich geoffenbart, Ihm auch zu ewiger Ehre, längst, wie es sollte, weltbekannt?

ein Riß im Gewande des Priesters darum nicht gestattet, weil dieser nicht trauern soll, wie Trauernde, die keine Hoffnung haben eines andern Lebens? 1 Thess, 4, 13. Entstand solche Sitte nicht aus der frühern, in gesunden Tagen, für Leben und Tod, sich seinem Gott gleichsam selbst zu bezeichnen, daß Er hier den Seinigen finde im Glück und Unglück, wie nach dem Tode dort? Beruht auf diesem oder ähnlichen Gründen etwa die südseeländische Sitte des tettuvirens oder tatuirens, oder welches die rechte Schreibart seyn mag, ein Mitbeweis für der Einwohner Abkunft von Asien? Ist das nicht darum schon wahrscheinlich, weil dieses schmerzhafte Bepunkten entschieden doch mit dem Glauben der Insulaner in Verbindung und so allgemein ist, daß man fast glauben muß, das männliche Geschlecht wolle sich damit für Krieg und Frieden, und das weibliche für seine eigene Bestimmung, in beiden Fällen, religiös zeichnen, oder seinem Atua, und wie sonst sein Gott heißt, kenntlich machen? Außer der Stirnbezeichnung — kommt sie in der Bibel noch in andern Stellen vor, als Ezech. 9, 4., Offen. 7, 3. 14, 1. 22, 3? — wurden auch (Wangen? Arme? Rücken? Waden und Schenkel?) Hände bezeichnet, wahrscheinlich doch ebenfalls Glaubens halber, oder wie wir das nennen, aus religiösen, und bei Heiden (geradezu?) abgöttischen Zwecken?

Trug vielleicht der Bezeichnete das Zeichen seines Tempels, oder Hausgottes, als bleibenden und unvertilgbaren Fetisch, an seinem Leibe? Waren solche Zeichen sinnbildlich und die Eigenheit, oder Natur desselben, bezeichnend (characterisirend)? Erhielt sich in Moseh ein Verbot gegen solche, vielleicht mitunter schauerliche und gefühlempörende, Zeichnungen und Abzeichen, weil doch schwerlich ein Trauerzeichen dem Körper an- oder eingedrückt wurde, wenn solche Zeichen für andere Absichten im Leben unbekannt waren? Hat nicht Jesaias – Jes. 44, 5., auch sonst angeführt, ist schwerlich hierher gehörend, wie gleichfalls Jes. 66, 19. — für dergleichen Mähler das Meiste noch unter allen Propheten? Läßt sich schöner sagen als er sagt?:

„Jauchzt Himmel! Erde freue dich!
Ihr Berge jauchzet Lob und Preis!
Getröstet hat der Herr sein Volk,
der Armen sich erbarmt. Zion
du klagst?: „Verlassen hat der Herr
„und mich vergessen Er!“ Kann denn
das Weib vergessen ihres Kinds?
Ihr bräch' das Herz nicht ob dem Sohn,
des eignen Leibes Frucht? Und ob
auch seiner sie vergäß; vergess'
Ich deiner nimmermehr. Sieh' hier
in deine Hände zeichnete
Ich mich, und deine Mauern stehn
(hier) immerdar vor mir!“ Jes. 49, 13 — 16.

Da durch die vorstehenden Kapitel (41—46) in ächt religiöser Laune gegen Gebilde der Göttlichen in todtem Stein und Holz geeifert wird, reihet sich Etwas passender an sie — deren Abbild, Namen oder Zeichen, ihre Verehrer, als Schmuck und Schutz, dieser zuerst und jener später, weil, wenigstens asiatische Moden und darum das Bepunkten auch, Absicht und Zweck haben, eingezeichnet in diesen oder jenen Theil des Körpers, trugen — als die Versicherung, Gott selbst habe seinen Namen und die Mauern der heiligen Stadt dem Jerusalemer in beide Hände gezeichnet oder gepunktet (tatuirt)? Sind die Hände und Arme der Kreuzfahrer, vielleicht auch Brust und Rücken, bezeichnet mit heiligen Gegenständen aus dem heiligen Land, keine Beweise der fortgesetzten heiligen Sitte? Zieht sie sich von ihrem Urbeginn, *) dem egyptischen doch wol und lange

---

*) Ob Moseh, gewiß Aeltervater der Geschichte, wenn Herodot **Vater** derselben ist, uns auch hier wieder, wie so oft, zur Quelle führt? Kain schon ist ein Bezeichneter von Gott, und gerettet, erhalten, geborgen kraft solches Zeichens 1 Mos. 4, 15. Also mit dem Glauben an Gott erwuchs auch der Vorsehungs-Glauben, was in der Natur der Sache schon ohnehin unbezweifelt liegt, und überdieß sinnbildlich (aber darum keineswegs in einem Mythos) angedeutet wird. In solcher Tiefe faßt Moseh, selbst eine großglaubige Seele, des Glaubens Grund

vor Moseh, ununterbrochen nicht herab bis auf diesen Tag? Brachte vielleicht Chateaubriand ein ähnlich heiliges Andenken von seiner Pilger-

---

und Quelle, daß er dem Menschen Gottes Walten über ihn andeuten und versinnlichen (sinnbilden oder sinnbildnen?) läßt, weil der noch nicht, wie wir — andeutend der alten Sprache, Sang und Klang — gewöhnlich sprechen, von der Vorsehung etwas singen und sagen konnte. Hätte diese Wahrnehmung, oder nur dieser Einfall, und mehr nicht, Gehalt und Werth; erhielte so Moseh Beides nicht in eigener Verdienstlichkeit? Denn er gäbe uns nun in der heiligen Sage (noch einmal, einer völlig mythenfreien) die Entstehung (Genesis) des Glaubens an die schützende Gottheit, und, recht bestimmt, zur Erhaltung des Menschen in unverschuldetem Unglück; offenbar wollte Kain nicht tödten und darum schützt ihn Gott. Im Grunde freilich ist das keineswegs eigene Weisheit des großen Moseh, so wenig als die heilige Sage (wieder nichts weniger, als mythisch ersonnen, und einzig reiner Natur entquollen) vom Anfang, Fortgang und Ende aller Sünden, ein Gemählde, darf man so sagen «des innern Menschen», wie die Welt schwerlich ein geistreicher gedachtes, besser getroffenes, und schöner gemahltes (Colorit, trefflicher und trefflicher illuminirt und luminirt oder beleuchtet) zur Stunde noch aufweisen kann. Aber ihm danken wir doch allein, daß er die Wahrheitsreiche Sage gedolmetscht und in seiner semitischen Sprache, zu ewigem Dank und Frommen, erhalten hat. Hätte nun, wer behauptet, von «diesem

reise nach Jerusalem mit nach Paris? Und herrscht also wirklich, unbezweifelt, solches heilige Bepunkten unter asiatischen Völker-Stämmen, mögen sie es — und wahrscheinlich? — aus Egypten haben, wie diesem es aus Afrika, vielleicht von Abissinien (Habesch) her kommen mochte, oder nicht; ob dann, sannen die würdigen Väter, als Aelteste der zwölf Stämme, die Geretteten aus der untergegangenen mosehischen Verfassung nach Josua's Tod, auf ein heiliges Mittel, Unheiligem entgegen zu wirken oder ein Ende zu machen, auch ein heiligeres, und größerer Wirksamkeit, ersinnbar seyn mochte? Heiligten sie, zwecklos, gerade den körperlichen Theil unmit-

---

«Zeichen des von Gott gezeichneten Kain» stammten alles Bepunkten (Tatuiren) und die Zeichen oder Zeichnungen von der Stirne bis zur Fußsohle der Menschen, wo und wann immer sie solche Wundenmahle nahmen, mehr oder weniger zugleich auch nach demselben Warum oder Grunde, nemlich zu Schutz und Schirm in Freuden und Leiden, Krieg und Frieden, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod — hätte denn der in der That großes Unrecht? Auch, gieng er einen Schritt weiter, behauptend, aller Fetische erster und treuster, nicht wegzunehmen und nicht zu verlieren, sey solch ein körperliches Abzeichen des Glaubens an einen unsichtbaren Schutz und Schirm und Segen; nähmen wir ihm das im Ernste so gar übel und mißtraueten deßhalb seiner Denkkraft.

telbar Gott, dem allein wahren, der durch seelver- derbliche Ausschweifungen mittelbar sich entheiligte? Und war das weniger wirksam, wenn ein Wund- mahl an diesem Theile sämmtlichen asiatischen Völkerschaften ein unerhörtes und ungesehenes war? *) War eben das kein wünschenswerthes

---

*) Neben bei nur, und die Gedankenfolge nicht zu unterbrechen, fragt sich noch:

1) ist erwiesen, daß kein asiatischer Stamm ein solches — heiliges? oder ärztliches? — Mahl an seinem Leibe nahm und kannte? Stehen wenigstens in Moseh — und weiter in die Urzeit der Volks- stämme führt uns doch kein Schriftsteller hinein — einmal gewiß keine damit bezeichneten Asiaten? Hat man Urkunden vor dem zehnten Jahrhundert, zu beweisen, dem mogolischen Reich sey es völlig unbekannt gewesen, als ein Chaliphe Mohammed's Fahne siegreich über Indostan wehen ließ? War das wirklich der Fall; wurde dann der Kampf der väterlichen Religion — oder Religionen? — eben darum wüthender, weil der Eroberer ein religiöses Körper-Abzeichen aufnöthigte?

2) Stehen Asien und Afrika geschichtlich einander also gegenüber, daß jenes vom Euphrat bis zum Jor- dan auch keine Spur eines körperlichen Abzeichens auf- weist, aber dieses vom Einflusse seines Nils ins Mittelmeer, bis hinauf zu dessen Quellen im inn- ersten (Hoch-?) Habesch (Abissinien) an beiden Ufern wenige Stämme nur, oder keinen der be- kannten kennt, dem es nicht Bedürfniß wäre; sind dann diese bezeichneten Stämme keine geschicht-

Trennungs-Mittel und, von mehr als einer Seite, sich empfehlend u nd anpreißend, durch seine Wirksamkeit und Macht? Erkannte man diese an

---

erdkundliche (ethnogeographische) Zeugen für Etwas Urthümliches am und im afrikanischen Menschen, das sein Abstammen vom asiatischen, wenigstens nicht begünstigt, wenn es nicht gerade zu dawider zeugt? Hat Bruce — Entdecker der Nilquellen oder nicht, hier gleichviel — darüber, und, vor ihm längst, Ludolph, keine genügenden Aufschlüsse gegeben? Reichen diese keineswegs, in Verbindung mit andern Gründen, zur Vermuthung aus, ein urafrikanisches Menschenpaar sey im innern Afrika noch zu erkunden? Vielleicht eine einfältige Frage noch: ist Jod oder J am Ende des Worts, den Einwohner des Landes zu zeichnen, dem es angehängt wird, afrikanischen Sprachen eigen? Etwa der uregyptischen selbst? Läßt sich für sie, die Erstorbene, aus dem Aethiopischen sicherer Kunde schöpfen, als aus dem Koptischen? As erläutert die leipziger Encyklopädie aus dem egyptischen Worte «grenzen, die Grenze;» gibt das nicht «As — i» den Grenzer, Nachbar, Asiaten? Cusch, ein afrikanisches Land; kommt davon Anderes als «Cusch — i» ein Cuscher? Gehören etwa hierher noch Poth, ein afrikanischer Erdstrich, «Poth — i» einer aus Poth (oder ist es ein Fluß) vom Poth, ein Mohr, erhalten uns im Pothi — Phar, Mohr Pharaos, oder sein Kislar Aga der neuern Sprache. Ceret, ein Land, (vielleicht Cüret, woher den Griechen ihre Cureten, deren Gottesdienst, merkwürdig, Dionysius, nach dem Schneiderischen Handwörter-

dem Schmerzlichen seiner Mittheilung, ersten Blicks vielleicht? Mochte solches ein Jüngling oder Mann sich aufnöthigen lassen mit Gefahr seiner Gesundheit und seines Lebens, ohne Glauben an den Werth desselben vor dem Gott Israels? Gab solcher Heiligkeit der Glaube an

---

buche, mit dem der Salii vergleicht) davon «Ceret — i» ein Cerete, wie Plet, in solcher Verbindung, auch eine Landschaft, mit «i» Pleti, einen hier Eingeborenen bezeichnet? Vater antwortet vielleicht, oder hat schon geantwortet, in seinen verdienstlichen «Analekten über Sprachkunde;» und seiner Aufschlüsse wäre die Wichtigkeit des Gegenstandes allerdings werth.

3) Erklärt das Vorstehende nur ungenügend, warum die Väter oder Aeltesten in den Richter-Tagen blos drei, mit dem heiligen Mahle bezeichnete, Männer aufstellen, Abraham, Ismael und Isaak, da wirklich, außer diesen, kein vierter genannt wird? Hatten sie denn in diesen drei Männern nicht das ganze Volk semitischer Abkunft? nicht alle «Kinder vom Morgen» (Bene Kedem?) und alle «Kinder vom Abend» (Bene Arabhi?), alle Abrahamiten des Doppelstamms Isaak und Ismael? und nicht die Vermuthung für sich, in diesen und nach ihnen sey das Heils- oder nur Heil-Zeichen den Zwillings-Brüdern Esau und Jakob ohnehin ertheilt worden? Und als sie nun Moseh selbst, freilich nicht am rechten Orte, 3 Mos. 12, 3., ein Mahlzeichens-Gebot anmutheten; war da nicht Alles und Alles für ihren großen Zweck geschehen?

Göttliche (Polytheismus) in canaanitischen Seel-en Raum? Erfüllte es sie, ohne diesen, ge-gentheils nicht mit Widerwillen und Verachtung derer, die ein göttliches Mahlzeichen daran er-kannten, wenn es umgekehrt den israelitischen Knaben, Jüngling und Mann mit Stolz erfüllete? Waren nicht Vertraulichkeiten sündlicher Liebe, gerade um diese Zeit, Verführerinnen zu abgött-ischem Leben und Treiben? Fanden diese kein mächtiges Hinderniß von beiden Seiten, hier aus Verachtung und dort aus Glaubensstolz, in solch-em Abzeichen? Durften nun Mittel gespart wer-den, auf der einen Seite, gegen den heiligen Sinn desselben, und, auf der andern, für diesen, Fetischglaubige (Polytheisten), so wie die Anbeter des Eingotts (Unitarier) in Feuer und Flammen zu setzen? Gelang das den Vätern im Ganzen wenig nur? oder vollständig? Ist denn nicht des heutigen Judenthums einzige Stütze der Stolz auf das heilige Zeichen am jüdischen Manne? Giebt ihm dieses keine Haltung von Aussen, wie von Innen die Wahrheit: „Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist der Eine und Einzige?“ Fiengen nun, unbegreiflich oder sehr begreiflich, die Väter mit Abraham an und hörten mit Moseh auf, ihrem Sonderungs-Mittel eigene Heiligkeit zu geben? Ist ihr Werk nicht das Wort des Herrn, das dem Mahle Heiligkeit verbürgt und Untergang weissagt dem Unbezeichneten in

der Stelle 1 Mos. 17, 10 — 14? nicht ihr Werk der Zorn des Herrn, der Moseh tödten will 2 Mos. 4, 24 — 26.? nicht ihr Werk die Einschaltung des dritten Verses 3 Mos. 12? nicht ihr Werk der Anhang zu 2 Mos. 12, 1 — 43.? nicht ihr Werk die Schauder-Erzählung 1 Mos. 34? und nicht ihr Werk das Volksfest der Arelat am Orte Arelat? Jos. 5, 2 — 9.? Lassen sie nicht eine kostbare Zeit das israelitische Heer in künstlichem Wundfieber verwimmern, die Held Josua wirklich mit großem Geiste faßt, um durch seine Schaaren Jericho zu stürzen? Jos. 5, 1. 13 — 15. 6, 1 — 27. *) Oeffneten sie nicht

*) Nicht, als hätten die Väter das eigenhändig geschrieben, konnten sie, was zu bezweifeln ist, schreiben, sondern, von Mund zu Mund diese heiligen Sagen verbreitend, erhielt ihr Wort sich auf die Tage, wo das Gesetz, eingetragen von Moseh in ein eigenes Buch, wieder mehrere Abschriften erhielt und diese mit Ergänzungen aus den «Worten der Väter.» So z. B. das Gesetz: «Du sollst deinen «Freund lieben» lautete nun im Zusatze also: «deinen Feind aber auch hassen.» Wie in den Steintafeln die Gebote stunden, so trug sie wohl Moseh in die Geschichte seines Lebens ein, und hier wurden sie, als jene nicht mehr waren, erhalten. Salomo ließ wahrscheinlich neue Steintafeln anfertigen, denn die alten dauerten vielleicht den heftigen Angriff auf ihren heiligen Schrein nicht aus und zerfielen schon da 1 Sam.

die Quelle, woraus ihre Zeit Heiden=Abscheu und Völker=Haß in allzureichen Zügen gierig trank, über tausend Jahr diese Durstgier fort=stillete, und von diesem großen Strome das jüd=ische Volk, zur Stunde noch, tränket? Brachten sie nicht einen Unnamen auf für Nichtisraeliten, und einen Ehrennamen für Israeliten? That der keine Wunder, oder doch in jedem Falle mehr, als alle Speiß= Trank= und Umgangs=Verbote des wundervollen Mannes, des unsterblichen Moseh? Erklärt nun dieser Ueberblick der geschichtlichen Bibel=Urkunden Anfang, Fortdauer und Erhaltung des Glaubens in einem ganzen Volk an das abra=hamische Bundes=Zeichen etwa nur unklar?

14.

Kann die Geschichte klarer noch und einleucht=ender durch ein anderes Ereigniß der Väter Weisheit und Verdienst um das Volk in des Richters Tagen zeigen, als in diesem?: Antio=chus, der berüchtigte mehr, als berühmte (1 Makk.

4, 5 — 11. Nach seiner Zeit haben sich auch diese wieder verloren, und mit ihnen sogar verschwand auch das Tempel=Exemplar der mosehischen Schrift=en, das unter dem judäischen Könige Josia 2, Kön. 22, 1. ff. durch einen Zufall glücklich entdeckt wurde. Der Hohepriester (gab es einen wieder nach Salomo, der er selbst war?) Hilkia (nur Priester genannt 2 Chro. 34, 14.), fand es bei der Tem=pel=Reinigung.

1, 11.) drängte, nicht ganz zweihundert Jahre vor der neuen Zeit, seine Nachbarn, die Judäer, gewaltig." Erst diese Tage ließen bitter empfinden (obgleich unmittelbar nach dem Verluste von Damaskus, wie offen nun auch von dieser Seite Judäa sey, jeder Vaterlandsfreund schmerzlich empfand), welche Schuld auf Salomo hafte, der, mit unbegreiflicher „Liebe zum Frieden", kein Schwert ziehen ließ für die wichtigste Eroberung seines Vaters. Aber, freilich, hielt er seine Macht zusammen, um eine „Willkürherrschaft" (Despotie) zu gründen, wie er sie begründet hat; so erklärt der Friedensfürst selbst seine Friedensliebe vollständig, aber nicht zu seinem Ruhme. Darf die Geschichte denn nicht unbedenklich annehmen, kein Israelite schmachtete in Ninive und Babylon, oder gewiß so frühe nicht, erhielt sich Salomo seines (königlichern) Vaters Damaskus? Wirklich Drangsal auf Drangsal kam durch die damascenischen Syrer über Judäa. Unter jenem syrischen Fürsten aber „waren in Israel, leider, böse Leute, die hielten an bei dem Volke, mit Umtrieben und Bitten, einen Bund zu machen mit den Heiden rings umher, und ihren Gottesdienst anzunehmen." Ihr Hauptgrund war, und allerdings der wahrste von der Welt: „denn wir haben viel leiden müssen seit „der Zeit, da wir uns wider die Heiden gesetzt „haben." Allzuspätes Bekenntniß! Ihre Pro-

pheten, aber keiner mit solcher Tiefe der Weisheit und Liebe, wie der Rabbi von Nazaret, ermahnten immer zum Vertrauen auf Gott, Gesetz und vaterländische Tugend, warnten vor Bündnissen mit großen Völkern, deren Opfer immer die kleinen sind, für Selbsterhaltung oder eigene Beute, und riethen an, ein kleineres Uebel auszuleiden lieber, als durch Widerstand Größeres herbeizurufen. Sero sapiunt Phryges, und diese kamen nicht einmal spät zur Weisheit; denn unverständig opfern sie, mit heidnischen Feinden in freundschaftliches Verhältniß zu treten, ihren Glauben auf. Allerdings mochte Antiochus für solchen Preis nur allein seine Freundschaft verkaufen; nimmermehr aber durfte sie gekauft werden um solch einen heiligen Kaufpreis. Ihr böses Sinnen und Beginnen, so verdorben war schon die Menge, gefiel, schrecklich, allgemein wohl. Etliche des Volks entsendete man feierlich, und sie kamen aus dem Gehör des berühmten Königs (επιφανης durch ein Wortspiel επιμανης der rasende) mit der himmelschreienden Botschaft zurück: „heidnische Weise anzufahen, wolle man anders den syrischen Herrscher zum Freund haben und nicht zum Rächer." Sogleich richteten sie zu Jerusalem heidnische Spielhäuser an (weil es noch keine heidnischen Lotti gab und Lotterien); Niemand hielt die Beschneidung mehr; sie fielen ab vom heiligen Bunde (mit

Gott), weil sie dem Bunde mit Antiochus, dem rasenden, rasend zufielen, hielten und verhielten sich in allem, als wären sie Heiden, und wurden endlich so ganz verstockt, alle Schand und Laster zu treiben 1 Makk. 1, 11 — 16. Also wie recht und tief sahen die Väter (ein Name, den solche Männer verdienten) in Geist und Gemüth ihrer Stammbrüder, daß sie mit einem heiligen Mahle ihre Knaben, Jünglinge und Männer zeichneten, um die Bezeichneten altsyrischem Sittenverderben entrissen zu sehen, das, fröhnten sie ihm, den Untergang ihrer Volksstämme nothwendig mußte herbeiführen. Denn um sich, Jahrhunderte später, neusyrischen Leib und Seel verderblichen Sitten — wie verhängnißvoll waren doch den Abrahamiten die Namen Uz, Haran, Mesopotamien, Tyrus und Damaskus, mit den Namen Tharah, Laban, Rebekka, Samuel, Hiram und Salomo! — überlassen zu können, überließen sie sich dem Spiel, und verhönten oder unterließen nun altväterliche Weise, die heilige. Beweist diese Thatsache ungenüglich, wie richtig die Väter unter ihrem Richter (Schophet) urtheilten und rechneten (calculirten), ohne solches Abzeichen, einem Theile verächtlich und heilig dem andern, enthalte sich von abgöttischem Unwesen und seinen Ausschweifungen im heiligen Dienste, der dem Worte heilig die Bedeutung des Abscheulichsten anhängte, das Volk nimmermehr? Ist auf dieß geschichtliche

Ergebniß, erzählt in einem Buche von großem Geschichtswerthe, kein eigener Bedacht zu nehmen beim Urtheil über Entstehung, Absicht und Werth der jüdischen Sitte, den männlichen Körper mit einem heiligen Wundmahle zu zeichnen? — Endlich die Frage noch: ist nicht Jesus von Nazaret, auch hier wieder, der Eine und Einzige, dem die Welt eine Aufhellung verdankt, welcher mehrere Millionen Menschen ihr Heil danken könnten, achteten sie der geschichtlichen Wahrheit: „euer heiliges Mahlzeichen kommt nicht von „euerem Moseh, sondern von den Vätern lange „nach ihm!"

III.

Indem diese unbedeutenden Nachweisungen aus der Geschichte des alten Glaubens im Abdruck sind, erscheint Otto v. Kotzebue's Entdeckungsreise, die sich des Halblebenden erstorbenem Wirken nach aussen, in eigener Wirksamkeit dennoch, erfühlbar macht durch ihre Wahrheit und Größe. Vorgesetzt ist eine (versteht sich vortreffliche) Uebersicht aller Polarreisen mit dem seelenvollen Vorworte: „Ich erfülle „hiermit den Wunsch des Verfassers, eines Zöglings, auf den ich stolz bin, seiner Reise-Be„schreibung einige Worte von mir voranzusetzen. „Es war dieß auch der Wunsch seines unglück„lichen Vaters, meines unvergeßlichen Freundes, „mit dem ich dreißig Jahre hindurch in steter

„inniger Verbindung gelebt, den ich brüderlich „geliebt habe, und dessen Tod ich gewiß mit „vielen seiner Freunde, und wohl mit dem ganzen „unpartheiischen Publikum, nie aufhören werde „zu betrauern.“

Krusenstern.

Darauf folgt in diesem Gefühl und Geist die Vorrede:

„Ich übergebe dem Publikum die Geschichte „meiner Reise mit vieler Schüchternheit, denn ich „fühle wohl, daß der einfache Styl eines See- „manns, welcher, seit seinem dreizehnten Jahre, „blos dem Dienste lebte, dem er sich gewidmet „hat, nur wenig befriedigen kann. Ich hatte „freilich die Absicht, meinen Bemerkungen in „Hinsicht der Darstellung einen Werth zu geben, „auf den sie sonst nicht Anspruch machen durften: „mein guter Vater wollte die Redaction derselben „übernehmen. In dieser Hoffnung eilte ich nach „Mannheim. Die Leser wissen, welcher schreck- „lichen Katastrophe ich entgegen gieng.“

Kotzebue.

Welcher Purist übersähe nicht, oder sähe nicht vielmehr mit Wehmuth und Freude zugleich, die Eindringlingin? Denn für solches καταςρεφειν hat das Vaterland kein Wort, weil es, Gott zum Preise, die Sache nicht hatte bis zum Tage excidat! — Hiob 3, 4.

Aber wohl dem, der unter zwei solchen Canova-Leichensteinen schläft.

Aus Krusenstern, ist dem Ohr und Gemüth, als spräche Cook immer, und aus Kotzebue hören sie den Unsterblichen oft und viel sprechen. Einen neuen Menschen-Wohlthäter führt jener in den großen Kreis seiner Leser ein, oder ein Ehrenpaar vielmehr, Donkin, den Erfinder hermetisch verschlossenen Fleisches, das sich, wer weiß wie lange, frisch erhält, und als die gesundste Nahrung der Seefahrer. Dieses und Sauerkraut(kohl) läßt — welche Wohlthat für die Menschheit! — vom gefährlichsten Feinde der Weltumsegler, vom Skorbute, nichts mehr fürchten. Eben so wohlthätig erfand Leslie eine Eiszubereitung für erlabenden Trank unter heißem Himmel und zum Segen für Schmachtende nach solchem Labsal. Auch ein Spanier Marin, vielfach verdient um die Insel Wahu, wird gerühmt seiner Einsalzungsweise wegen, die dem Schweinfleisch ganz eigene, geschmackerhaltende Dauer giebt. Aber ist nicht der große Cook sein Lehrer, der eben so von der Weltreise zurückgebrachte Schinken in London speiste, wie Kotzebue in Petersburg?

Unvergleichliches nimmt aus Krusenstern und Kotzebue, wer dieses Werk nur als Alphabetist liest und wiederliest, achtend auf Töne und Klänge der Sprachen im großen Insel-Meer.

Adelbert v. Chamisso, dieser Gelehrten Reisegefährten einer, sagt mit Wahrheit und Scharfsinn: „Wir ahnen, daß, wer mit gehörigen Kennt„nissen ausgerüstet, alle Sprachen des redenden „(und sylbend- oder syllabirenden) Menschen über„schauen und vergleichen könnte, in ihnen nur „verschiedene, aus einer Quelle abgeleitete, Mund„arten erkennen würde, und Wurzel und Formen „auf einen Stamm zurückzuführen vermöchte." Solcher Urstamm, welcher er sey, ist vielleicht doch im Sanskrit aufzufinden, oder, beim Bilde zu bleiben, dieser sanskritische sproßt der Wurzel am nächsten. Absichtlich erwähnen diese Zeilen weder Wort noch Wörter, sonderu allein nur ihre Klänge und Laute, natürlich schon deßwegen allein, weil von jenen gar keine Rede noch seyn kann, so lange nicht diese wirklich im Klaren sind. So schreibt Kotzebue den ersten Mann und König auf den Sandwich-Inseln Tammeamea beständig, und Chamisso eben so beständig Tameiameia. Das aber hindert nicht auszusprechen, was an eine sylbende Sprache mahnt und an klar semitische Töne. Noch einmal: es soll daraus gar lediglich nichts gefolgert werden, so nahe nicht selten die Folgerung liegt. Davon nur drei oder vier Beispiele: **Iri**, **Aeri**, **Erik** (Erich im Deutschen?) Hariki, Ariki, bedeutet Herr. Ist doch, als sähe man und hörte Er, Her, Herr, Herus, das lateinische,

wirklich. Tamon, was es heiße, bezeichnet einen Häuptling, und denselben, auf Nachbar-Inseln, auch das Wort Erud. Ain, Resch und Dalet geben denselben Ton, und das Wort Waldesel, seiner Freiheit und Stärke wegen, giebt ein rein semitisches Bild für Häuptlinge, das an Isaschar erinnert. Tier für Eingang, z. B. ef-ef- (oder cef-cef?) ruo (duo?) Tier heißt: „dort dort zwei Durchgänge." Gesenius hat unter Thur: Thür, Reihe, Perle (schnurgereihete?) Turteltaube (vom Thur-Girren?) Terah Thor, Oeffnung, Pforte. Aidara bezeichnet einen Ehrenmann, Freund und Bruder, ob immer uns das Grundwort (Etymon) unbekannt sey, gewiß doch. Aleph, Dalet und Resch bilden denselben Laut, und geben das Wort: geehrt, ausgezeichnet, geachtet, und, begreiflich darum, geliebt. Aber, ganz davon abgesehen, in allen Namen vernehmen sich Einzeltöne (Sylben) und alle sind dem semitischen Ohre wirklich alte Bekannte. Möll „Eisen" (aber es soll keiner Bedeutung noch erwähnt werden) Bub (im Hebr. hohl, leer, dumm, daß Bube schon einen Dümmling für sich allein bezeichnen könnte) Ni, Mea, Cadu, Labi, adir (in der Redweise: „stehlen ist nicht adir d. i. gut", auch semitisch: „nicht ehrlich, bieder, würdig), Labeloa, ein Mannsname. Lab-eloah: erkennt nicht das Auge in Lab das hebr.

Lb, Lbh, Lebh (Herz, aus welchem leben, leiben, lieben, loben, laben wenigstens stammen könnten, stammen sie davon auch nicht ab.) Ein bedeutendes und, besser, vollständiges Verzeichniß von Sylben, Tönen und Schällen ermittelte vielleicht die Folgerung: alle Sprachen Polynesiens erkennen eine Sylben-Ursprache an, deren Klänge semitischem Ohre nichts weniger sind, als wildfremd.

Natürlich führt die Sprache zum Volksstamme selbst, oder zu Stämmen, den Urvätern dieser sylbenden und redenden Insel-Völkerschaften. Daß die Welt in Mitte des Oceans, von Asien und Afrika aus, ursprünglich bevölkert werden konnte; dafür ist schon ein Wort, Andern nachgesprochen, in der Schrift: Cherubhim und Cherubh ꝛc. ꝛc. laut der Beilage IV. Aber dazu sind nun zwei der neusten Fälle beizuschreiben aus Kotzebue:

„Als ich, sagt der deutsche Weltumsegler, in „Adam's (eines Seefahrers) Tagebuch blätterte, „fand ich folgende interessante Notiz:"

„„Brigge Forester den 24sten März 1815. in „„der See nahe an der Küste Californiens:""
„bei starkem Winde aus W. N. W. und Regenwetter sahen wie heute Morgen um sechs „Uhr ein Schiff in geringer Entfernung, „dessen unordentlicher Zustand der Segel uns „überzeugte, daß es Hilfe bedürfe. Wir „richteten sogleich unsern Cours (Lauf?) da-

„hin, und erkannten das verunglückte Schiff „für ein Japanisches, welches Mast nnd „Steuer verloren hatte. Ich wurde vom „Capitain an Bord geschickt und fand auf „dem Schiff nur drei sterbende Japaneser, „den Capitain und zwei Matrosen. Die „Unglücklichen ließ ich sogleich nach unsrer „Brigge bringen und sie wurden, nach einer „viermonatlichen Pflege, völlig hergestellt. „Wir erfuhren von diesen Leuten, daß sie „aus dem Hafen Osaco ausgelaufen, um nach „einer Handelsstadt zu segeln; aber gleich „beim Auslaufen, durch einen Sturm über- „rascht, Steuer und Mast verloren hatten. „Bis zum heutigen Tage war ihr Schiff „siebenzehn Monate ein Spiel der Wellen „gewesen, und von fünf und dreißig Mann „Besatzung waren blos diese drei übrig ge- „blieben, die andern alle Hungers gestorben."

Der andere Fall:

„Kadu, geboren auf Ulle, einer Insel „der Karolinen, wenigstens 1500 engl. Meilen „gegen W. von hier (Nur eine der Korall- „en-Inseln in der Radik- und Ralikkette) „verließ jene Insel mit Edock, seinem Freun- „de, und zwei andern Wilden, (Eingeborenen, „Autochthonen, Indos) auf einen zum segeln „eingerichteten Kahn, in der Absicht, an einer „entfernten Insel zu fischen. Ein heftiger

„Sturm verschlug die Unglücklichen, welche „acht Monate auf der See herumirrten, nur „selten Fische zu ihrer Nahrung fanden, und „endlich in kläglichem Zustande auf der Insel Aur landeten."

Daß aber von Asien aus oft durch solche Zufälle Menschen verschlagen wurden, dafür zeugen asiatische Klänge der polynesischen Sprachen. Auch bemerken Kotzebue und Chamisso wirklich asiatische Sitten und Weisen, z. B. das Unterschlagen der Beine im Sitzen, die Sonderung der Menschen in Kasten, und den Glauben an Etwas Einzelnen Beiwohnendes heiliger Natur und Art. Vielleicht darf man hierzu noch das Kauen der Pontanus-Fruchtkörner rechnen, als die Stellvertreter (Surrogate) des Betelkauens. Vielleicht aus des Bekränzen des Haupts.

Wohin, nach Asien? oder Afrika? oder zu beiden wahrscheinlich? Folgendes wohl gehören mag:

Tameiameia versagt Kotzebue Gehör, und diesem war alles daran gelegen, es eben jetzt zu erhalten. Des Versagens Grund war mit seinen eigenen Worten dieser: „ich kann heute „mit euch keine Geschäfte machen, denn mein Sohn „Lio Lio hat diese Nacht einen Unglück weissagenden Traum gehabt. Lio Lio verschlang im „Traume die Königin Kahumanna, und gab „sie als scheußliches Ungeheuer von sich, das so-

„gleich anfieng, das ganze Land zu verheeren; ich
„muß also glauben, daß ihr mir heute die Un-
„glücksbringer seyd."

Doch gelang es, nach vielem Zwischenreden, dem Weltumsegler, nach seinem Wunsche abgefertigt zu werden. Also Tameiameia mag im Ganzen, als trefflicher Kopf, eben so die Traumsitte seines Volks, wie jede andere, beibehalten, aber Abweichungen in solchem einzigen Falle sich erlauben. Er sah zu tief, um nicht zu sehen, Priesterhaß gegen Russen, welche man der Zerstörung eines Morai bezichtigte, träume hier; denn sein Lio Lio, völlig entfremdet dem väterlichen Geist und dem dummsten unter Hottentotten der nächste, sein afrikanisches Blut leider nicht verleugnend, hat in der That nicht die geringste Anlage zu Traumgesichten, gleich Joseph, den seine Brüder „den Träumer" nannten. Uebrigens hört sich beinahe klar aus dem tameiameiaischen „heute nicht" das römische „alio die" heraus. In semitischen Stämmen ist das Träumen, schwerlich vom Altvater Abraham, sondern vom Enkel Jakob, bis herunter zum großen Urenkel, heimisch und Haussache. Nach Moseh anderthalbtausend Jahre, träumt noch Joseph, Mariens Gatte. Gleich so zu Hause finden wir in Egypten den Traum und seine Wichtigkeit ebenfalls. Auch Moseh, als Leibes- und Seelen-Arzt, erkennt in ihm Etwas Heiliges; denn

sein Jehovah offenbart sich unter andern Weisen noch in Träumen 4 Mos. 12, 6. Er selbst erzählt aber seiner Träume keinen, und arbeitet also mit Vorbild und Schweigen allem Traum-Unfug entgegen. Ein eigenes Gesetz nnd voll Geistes stellt sogar den Träumer zum Seher 5 Mos. 13, 1—5. zu verhindern, daß durch Träume der Gottglaube vom erträumtem Götterglauben gefährdet werde. Zeugt nicht der Nabhi aller Nebhiim selbst für Mosehs Größe, daß auch Er aus seiner Schule die Nachttraums-Wichtigkeit verbannt, und von Tagsträumen oder Gesichten zwei nur, ihrer Wahrheit halber, anführt? Darüber ein beiläufiges Wort nur in „Cherubhim und Cherubh" B. III.

Was Dr. Chamisso gründlich und umsichtsvoll anmerkt: „Wir erinnern beiläufig, ohne Etwas „daraus zu folgern, daß das Wort Tabu, mit „gleichem Sinne, wie auf den Südseeinseln, in „den Mosehischen Büchern vorkomme, welches „von Gelehrten (auch einem Ungelehrten sogar) „nicht ungeachtet geblieben ist," gehört ausschließlich keineswegs Asien an. Denn obgleich Tau Bet und Ain genau im Hebräischen tabu geben, nach Buchstaben und Begriff, sogar selbst tabui mit seiner Endung „i" an semitische Sprache und Sprechart erinnert, und dieselbe „Morai und Murai" sprechen lassen kann; so scheint doch der mosehische Tabu nicht asiatisch zu seyn, sondern afrikanischen Ursprungs. Wenigstens ist vor Moseh

und aus den Tagen des großen Abraham von solchem Tabu-Glauben und Wesen nichts ersichtlich. Erst, als der unsterbliche Gesetzgeber die Menge, das Pöbelvolk nach einem Lutherworte, fern von sich zu halten genöthigt war, umgibt er sich mit einem heiligen Gehäge, das ihm, Priester einst in Egypten, unmöglich unbekannt seyn konnte, wo man das: odi profanum vulgus et arceo, gründlich erkannte und fleißig übte.

Das führt unmittelbar zur Vermuthung, auch von Afrika herüber habe Noth oder Unfall manches Fahrzeug in den großen Ocean hinaus getrieben ohne es zu verschlingen. Schon Cook hat das Negerartige dieser oder jener Volksschaft Polynesiens bemerkt, auf das schwarze Haar aufmerksam gemacht, und endlich nach sorgfältigster Prüfung, daß es nicht kraus sey, erkannt. Aber das Gesicht sprach den Neger dennoch laut aus, und Barrow nahm, mit seinem gelehrten Scharfsinn, die Sache wieder auf. Offenbar der erste Mann, auch an Geist, ist auf den Sandwich-Inseln ihr König Tameiameia; aber wer sieht sein Bild im Kotzebue'schen Werke, der nicht in Augen, Nase und Lippen den Neger ersähe? Farbe und Haar sind zwar nicht mehr afrikanisch, nach solcher Zeit, Vermischung, und Lebensweise, völlig unter einem andern Himmel; aber, darf man so sagen, der innere Neger wandelte Farbe und Haar keineswegs. Gelehrte Beobachter werden wissen, ob das Hocken auf

Knieen und Fersen, vollkommen das Gegentheil vom Unterschlagen der Beine, ist es anders Sitte der Sandwich-Insulaner, eher afrikanisch seyn, als asiatisch? Am Ende führte der zufällige Gedanke auf eine große Wahrheit und zur Erörterung, wo nicht Erklärung, warum in diesen Eilanden, dicht neben einander, milde Volksstämme wohnen und wilde? Eben in den von Kotzebue entdeckten Inseln erstaunt man über weibliche Sittsamkeit und männliche Friedensliebe, die beide hindostanisch zu seyn scheinen. Wer vermag auszumitteln, wie solche Menschen umgeben wurden mit Auswürflingen der Menschheit und Menschenfressern? Aber kämen diese von den wilden Stämmen Afrikas; in der That erklärte sich dann eine Erfahrung, die großen Seefahrern schon, und selbst dem größten, verderblich wurde, beinahe zum Genügen.

Zwar erzählt unser deutscher Weltumsegler: „Ich sah das neu errichtete Murai in Wahu (einer „Sandwich-Insel) und erstaunte, als die Herrn „Priester selbst mich auf die Karikaturen (ihrer „Götzen? Fetischbilder?) aufmerksam machten, ihnen „Augen und Nase betasteten, die verzerrten Ge-„sichter auf alle Weise nachzumachen strebten, und „herzlich über ihren Witz lachten. Neben einer „Hütte standen zwei ausgearbeitete Statüen, deren „Geschlecht man, so plump sie auch geschnitzt waren, „doch unterscheiden konnte. Zwischen diese war „eine Stange in die Erde geschlagen, deren Spitze

„man mit Bananen behängt hatte. Das Weib „griff, das Gesicht zum Manne gewendet, mit der „linken Hand nach der Frucht, während dieser „darnach die Rechte ausstreckte. Einem Jeden „muß bei diesem Anblick Adam und Eva einfallen. „Die Priester machten mir bemerkbar, daß beide „Statüen, die den Mund offen hielten, mit einem „Gebiß von Menschen-Zähnen versehen wären"; und diese Erzählung, so scheint fast, empfiehlt die Vermuthung für Afrika, woran die Gesichtsbildung des Sandwich-Königes Tameiameia erinnert, offenbar nicht. Aber der Schein weicht, einer Fata Morgana gleich, dem klaren Tage der Geschichte. Denn die höchste Kunst geheimer Weisheit, wie sie aus dem ersten Menschenpaare, dem Baume mit Bananen belastet, und der Schlange spricht — ihr Kopf und Rachen erkennt sich in der Karikatur noch, trotz der Reihen menschlicher Zähne — mag doch egyptische Lehrkunst seyn, was wahrscheinlich wird, weil eine egyptische Priester-Kaste auf den Sandwich-Eilanden unverkennbar ist. Aus dem geistvollen Denkmale, von deutschem Geiste, dem großen Briten errichtet, das Cook und Forster verewiget, meint das erschöpfte Gedächtniß Etwas von Klagen vernommen zu haben über Macht und Gewalt dortiger Priester zum Nachtheile des Volks. Aber wie dem sey, aus Kotzebue's Erzählung selbst geht des priesterlichen Unfugs zur Genüge hervor, und, ob schon der des egyptischen

Priesterthums ganz und gar nichts kündiget, ist doch der Stand, als solcher, ein Institut der Egypter unbestritten. Lebten diese nun im Thal- und Flachlande; so schließt, ohne besondere Geschichts-Angaben, auch schwaches Alter selbst: „eben auf die „Weise, wie von Hoch-Asien herab die Menschen-„Stämme in das Thal-Asien flossen, und ihre „Stämme, dahin und dorthin, entsendeten, kamen „auch von Aethiopien herunter die Quellen „menschlicher Weisheit und Erkenntniß, ein Kunst-„land erst zu schaffen und dann zu bilden, Egypten." Am Ende freilich geschah, was allerwärts durch Völker-Mischungen und Zeit geschehen muß, daß sich leiblich und geistlich ein asiatisch-afrikanischer Mensch erzeugte und ausbildete.

Offenbar klären auch darüber zwei geschichtliche Wahrnehmungen ungemein viel auf, das Tabu nehmlich und, die ihm befreundete Sitte, das Tatuiren. Von diesem, was die neuesten Zeugen aussagen, stehe hier mit Wenigem nur angedeutet. Unvergleichlich erinnert Chamisso: „Die kunstreiche zierliche Tatuirung ist nach dem Geschlecht „verschieden (zwar) aber doch (in ihren Grund-„zügen?) bei jedem gleichförmig. Sie bildet „bei den Männern an ihrer Schulter und Brust „ein, am Nabel zugespitztes, Dreieck (einen wirk-„lichen Triangel?), das aus kleinen, verschiedentlich verbundene, Strichen besteht. Aehnliche, „wohlgeordneten horizontale Striche nehmen den

„Rücken und Bauch ein. Bei den Weibern sind „nur die Schultern und Arme tatuirt. (Also „die Brust weislich verschont?) Außer dieser „regelmäßigen Zeichnung, die am Erwachsenen „erst ausgeführt wird, und nur bei Wenigen fehlt, „haben alle, als Kinder schon, an Lenden, Armen, „aber seltener im Gesichte (vielleicht auf der Stirne) „Gruppen von Zeichen oder Strichen tatuirt. Wir „bemerkten etlichemale unter diesen Zeichen das „Bild des römischen Kreutzes (nicht des egyptischen? „Im Bilde des Rarick, dem Kupferblatte des „zweiten Theils, ersieht sich der Triangel oder „das Dreieck ungemein deutlich. Wäre seine Ein„fassung mit Punkten angegeben, und endigte „diese in einem Nilschlüssel; so führte das „die Gedanken nicht nach Rom, sondern nach „No, Memphis, oder Elionstadt, Helio„polis, eine heilige Schnur zeigend, die gleich „verehrt wird am Ganges, wie sie einst Heilig„keit hatte am Nil.) Die tatuirte Stelle ist „sehr dunkel, scharf gezeichnet, und über die Haut „erhaben. Die Tatuirung verbreitet sich bei Häupt„lingen meist über Theile, die beim gemeinen „Manne verschont bleiben, über Seiten, Lenden, „Hals und Arme. — Die Operation des Tatuirens „steht auf Radak in Beziehungen mit religiösem „Glauben, und darf ohne gewisse göttliche Zeichen „(omina doch?) nicht unternommen werden. Unsere „Freunde weigerten sich stets, unter verschiedenen

„Vorwänden, uns diese Zierde zu ertheilen. Sie „schützten oft die bedenklichen Folgen, Aufschwellen „der Glieder und schweres Erkranken, vor. Einst „beschied ein Chef (Häuptling? Tamon?) auf „Aur, einen von uns, die Nacht bei ihm zuzu„bringen, daß er ihn am andern Morgen tatuire; „am andern Morgen aber wich er doch wiederholt „den Zudringlichkeiten seines Gastes aus. Die, „welche tatuirt zu werden begehren, bringen die „Nacht in einem Hause zu (doch Etwas von In„cubation im Tempel? Murai? heiligem „Orte?) auf welches der Chef (Häuptling? oder „Priester? oder kann ein Tamon beides „seyn? eine Art Pharao im Kleinen?) welcher „die Operation vollziehen soll, den Gott herab „beschwört. Ein vernehmlicher Ton, ein Pfeifen „(pfeifender Ton eines Vogels etwa?) soll seine „Zustimmung kund thun. Bleibt dieses Zeichen „aus, so bleibt auch die Operation aus; daher sie „an einigen nie vollzogen wird." Dieser klassischen Stelle folgen nun, freilich nur unklassische, Fragen:

1) Ist man der Schrift Tatu (nach der Form Tabu vielleicht?) auch gewiß? Hat Tatu, der Laut, keine Bedeutung oder ein bedeutendes Stammwort (Etymon)? Ist „t" vor Atu kein Zeichen des Infinitivs, oder deß Etwas, an Atua zu mahnen, dem das Tatuiren gelte, und dem sich der Gezeichnete zeichnen lasse, daß er von ihm erkannt werde, als der Seinigen Einer, zu rechter Zeit?

2) Da das weibliche Geschlecht, gleich dem männlichen, tatuirt wird, spricht das allein schon keineswegs eine religiöse Bedeutsamkeit aus, wo, gegentheils, das semitische Abzeichen ausschließlich eigen ist einem Geschlechte nur?

3) Wann, zu einer oder keiner bestimmten Zeit, erhalten schon Kinder Tatuirung? Wird kein Unterschied darin wahrgenommen, etwa der, daß Knaben früher und Mädchen später, oder umgekehrt, dazu gelangen?

4) Das Dunkel der tatuirten Stelle, und daß, wie Kotzebue, der neuesten Zeugen und der scharfsichtigsten einer, abermal bezeugt, Tatuirte in der Entfernung Schwarzen, (Mohren und Negern) ähnlichen, ob das auf den Gedanken nicht hinleitet, der Asiate, halbschwarz ohnehin schon, und wenigstens kein Weißer mehr, achte die Farbe des Afrikaners? Wagte doch selbst die Sittsamkeit der Frauen nicht, den weißen Arm Kotzebue's anzurühren; war dessen ein anderer Grund, als Furcht, das Weiße verunreinige? Waren vielleicht die Mohren, asiatischen Halbschwarzen, eigens von Atua schon Gezeichnete, unmittelbar von seiner Hand, und Lieblinge, weil sie nicht erst schmerzlich schwarz gefärbt werden mußten? Ist etwa der eigentliche Neger ursprünglich (Φυσει) über jedem Tatuirten durch Kunst, weil die Natur ihn bereits selbst an- und ausgezeichnet hat? Beruht darauf

nicht die Heiligkeit der schwarzen Farbe am Menschen, und die Hohnlache über die weiße? Gibt es wirklich keinen tatuirten Schwarz-Afrikaner? Das wäre, geschichtlich erwiesen, in mehr als einer Hinsicht, ungemein wichtig.

5) Sollte man nicht, völlig unverfänglich, an Leichnamen auskunden, ob die Geschlechtstheile, wenn auch ohne ausgeführte Tatuirung, doch nicht ganz ungezeichnet seyen, und sogar durch jedem beider Geschlechte besonders eigene Zeichen?

6) Erhabene Narben läßt das Tatuiren zurück; erinnert das nicht an Natur und Art des semitischen Bundeszeichens, welches, ohne Wissen der Väter, aus anthropologisch-physiologischen Ursachen eine eigene Bedeutung für die Fruchtbarkeit der Ehen erhalten konnte, und vielleicht erhielt?

7) Hat das Ausweichen der Freunde, ihren weißen Brüdern ihre Wundmahle, was erwiesen zu seyn scheint, religiöse, mitzutheilen, keine, wenn auch nur entfernte, Aehnlichkeit mit der Sage, daß auch die egyptischen Priester ihren Freund Pythagoras, empfohlen, als solcher, von ihrem Pharao selbst, lange hingehalten haben, bis sie ihn mit dem Priesterzeichen schmückten?

8) Spricht mit solchem Ausbeugen und Hinhalten nicht das noch religiösen Zweck aus, daß in der That eine der schmerzlichsten Verhandlungen (Operationen) das Tatuiren seyn müsse,

weil ein starker, kräftiger, abgehärteter Seemann, schon beim Anfang derselben, in Ohnmacht fiel?

9) Weiß man vom Schicksale der Unbezeichneten oder Nichttatuirten nichts? Sind sie geachtet, oder nicht geachtet, oder gleichgültig, dem Tatuirten?

10) Kann ein Häuptling und Priester untatuirt seyn? Schwerlich. Und wenn dem also ist; unterscheidet nicht schon die Tatuirung den einen vom andern? Endlich

11) mag, um Schmerzen auszuweichen, oder weil das Tatuiren eine Kunst war, und darum erst später aufkam, etwa wie Töpferarbeit vor künstlicher Bildnerey da seyn mochte, das Anmahlen, oder Bestreichen des menschlichen Körpers, keine Art des Tatuirens seyn, Stellvertreter und Surrogat gleichsam? Ein Zweck freilich, und den erfaßt und hält man gewöhnlich, sich ein furchtbares Ansehen zu verschaffen, und noch ein zweiter, gegen Witterung und Fliegen- (Insekten-) Quaal, gegen Sonne und Regen, Hitze und Frost geschützt zu seyn, war mit gemeint und ausgedacht; aber vielleicht sind beide nur untergeordnet dem Urzwecke, sich Gott, unter welchem Wort und Bilde, das ist hier gleichgültig, er gefühlt, gedacht und gesehen wurde, zu zeichnen, ihm gleichsam kenntlicher zu seyn, und mit andern Menschen, feindlichen oder übelwollenden, nicht verwechselt zu werden. „Brit" soll auf solche Weise bemahlt heißen, weil Britanniens

Ureinwohner (Indos, Autochthonen, Barbaren, Wilde) also, strich- und streifweise, ihren Körper übermahlten. Waren die Farben blau, roth und weiß, so hatte dieß dreifarbige (Tricolor) schon durch die heilige Zahl drei Bedeutsamkeit; aber die Farben selbst mochten ebenfalls Bedeutung haben und Wichtigkeit, z. B. schwarz vielleicht, nicht um fürchterlich, wie wir meinen, sondern, wie sie meinten, ehr- und gotteswürdig zu erscheinen? Dunkelblau (was doch wol Grundfarbe des Tatuirens ist) fernete gewiß schwarz, und die rothe Farbe muß, alter Sitte gemäß, eigentlich Götterfarbe gewesen seyn, welche Bedeutungen, und, eine gewiß von Blutschulden des Menschen, sie haben mochte; denn sogar rothe Granitbilder oder Götzen von rothen Steinen wurden, nach alten, neuen und neuesten Zeugnissen, röther noch angestrichen. Sollte nicht solches Anstreichen Urtatuirung? und, wenn das nicht, urthümlicher Stellvertreter derselben seyn?

Eben so wichtig und gleichfalls nach Asien und Afrika hindeutend, ist das oder der Tabu. Sein Wurzelwort (Etymon), ob das ergründet seyn mag? Ist es übereinstimmend mit dem hebräischen tabah, geschrieben Tau, Bet und Ain, das dem „bu" den gedehntesten Ton gäbe; so kann das schwerlich bloßer Zufall seyn. Aber auch dieser Tabu, Scheu und Ekel vor Un-

heiligem, und der immer etwas Heiliges mittheilt, er schreibt am Ende sich doch aus Egypten. Selbst die reinen und unreinen Thiere — darf man sie nicht tabuirte nennen? — hängen damit genau zusammen. Wahrscheinlich, oder vielmehr gewiß, sind Tatu- und Tabu-Sitten und Weisen, erforscht endlich in ihrer wahren Art, Natur und Kunst, unsere Castor und Pollux, treue Führer der Schiffenden zum Lande des polynesischen Urglaubens. Unbezweifelt beinahe werden sie uns nach Asien und Afrika führen in die Urländer des Glaubens.

Außer diesen Belehrungen schreibt sich gewiß der dankbare Leser des trefflichen Kotzebue'schen Werks folgende Stellen aus:

„Einige (Frauen, wie Männer?) der Ein„gebornen auf der Neujahrinsel trugen einen ge„flochtenen Gürtel, von welchem die großen Fäden „bis auf die Füße herabhiengen und sie bedeck„ten"; denn unwillkürlich bringt solche Zweig- oder Blätterfaden-Schürze 1 Mos. 3, 7. ins Gedächtniß: „sie flochten sich Schürze von Blättern „zusammen zur Deckung der Blöße."

„Auf jedem Boote befand sich ein Anführer, „dadurch kenntlich, daß er, ohne zu rudern, Be„fehl gab, sitzend (asiatisch) mit untergeschlage„nen Beinen auf einem erhöhten Sitz (Gnaden-, „Majestäts-, Hoheits-Stuhle, Divan?) In „den Ohren, drei Zoll lang geschlitzt, trugen sie,

„Männer und Frauen, zusammengerollte Blätter.
„Der Hahn heißt Kahu und die Henne Lia
„Lia Kahu." Die Wiederholung desselben Worts mahnet an meod meod, im Hebr. sehr sehr für den höchsten Grad der Steigerung. Oder heißt hier Lia Henne allein, und das andere Lia gleichsam Weib des Hahns? Auf den Sandwich-Eilanden hat der Erbprinz den Namen „Lio Lio" Hund Hund. Heißt das ein großer, starker, schöner Hund, Hund der Hunde; so wäre das im Hebr. Celebh Hacalbhim, „der Hund aller Hunde." Fast scheint also, daß dasselbe Wort, sprachlich unverbunden, gleichsam der Anfang war der bessern Sprechweise, dasselbe Wort der Einzahl mit demselben in der Vielzahl zu verbinden, und statt: Hund, Hund, sprachgemäßer zu reden: „Hund der Hunde."

„Tameiameia (nach Chamisso's Schreib-
„art) erfaßt im Murai eine der reichlich mit
„Früchten und Stücken von jungen geopferten
„Schweinen behangenen Statüen, mit den Worten:
„„Diese sind unsere Götter, die ich anbete. Ob
„„ich recht daran thue oder unrecht? weiß ich
„„nicht; aber ich folge meinem Glauben, der
„„nicht böse seyn kann, weil er mir befiehlt,
„„nie Böses zu thun."" Wie verständig-natürlich (naiv), obgleich der Glaube nur vom Nicht-Unrechtthun allein spricht, und nicht seines Einflusses auf Rechtthun gedenkt. Zum

Worte Murai nur das: es schreibt, also spricht sich auch, Morai. Was ist der Ort dieses Namens ursprünglich, dem Begräbnisse oder nur der Ausstellung (Todtenschau?) des Leichnams angeordnet und heilig? Das „o" für „u" und „u" für „o", wirklich hat etwas Semitisches, und erinnert an Muhammed und Mohammed. Beiläufig: liegt im Adeira, Adira von Adar, „geehrt, groß, mächtig, nicht der Begriff Mohammed" (Ruhm-Preiß-Liebe-Würdiger)? Wäre das, so kam Murai und Morai in den großen Ocean vielleicht desselben Wegs. Morah und Murah, welches „h" am Ende gewöhnlich ein „i" wird, heißt „Bitterkeit." So sagt rührend Naemi zu Ruth, heiße mich nicht mehr Naemi, sondern „Morah" (Morai); „denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt." Also bittere Traurigkeit. Eben so schön, und überdieß groß, ist das Wort: „so muß man des Todes „Bitterkeit vertreiben" 1 Sam. 15, 32, aus dem Munde des tapfern und entschlossenen Fürsten Agag, fast mit demselben Laute: „also getrost „muß man sein Murai, sein Morai, vertreiben und den Gedanken daran"! Ist alles das leidige Paronomasie nur? Auch das noch, daß außer den semitischen Lauten Mar und Marrar, auch Mar mit einem Ain am Ende den schönsten Sinn giebt: „Freund ist mir der Tod?!" Endlich selbst mar mit Aleph am Ende,

das wol auch in „i" übergehen kann, erinnert an Mara „der Herr" und Mo-oder Murai wäre so des Herrn Ort, ein wahres Bet-El. Wirklich eigen bleibt das immer, daß vier Wurzeln unvergleichlich in Stengel, Blüthe und Frucht treiben, und das Morai bittere und süße Früchte bringen kann, oder, ohne Bild, bald den Tod nur einseitig von seiner schwarzen Seite nehmen lassen, und bald von der lichtsten, die dem Erschauer einen Gottesacker — kommt daher unser herrliches Wort? — Fried-Freud- und Kirch-Hof unvergleichlich eröffnen.

Tametameia's, dem Europäer — der König fühlte das — eckelhafte Eßweise, rechtfertigt er königlich: „Das ist Gebrauch in meinem Lande. „Ich will (weil mein Volk so ißt, als König auch?-) „davon nicht abgehen." Seine Spuckdose, wem brächte sie nicht das holländische Spucknäpfchen ins Andenken? Nur, daß dieses nicht den Speichel sammelt, wie jene, um ihn der Zauberei wegzunehmen. Wer nach des Königs Tod — er soll nun erfolgt seyn — ihm als Opfer ins Grab folgen muß, war schon von seinen Priestern ausersehen. Der Ersehene aber ließ sich darum Essen und Trinken dennoch wohlschmecken, ohngeachtet ihn der alte Tameiameia, mit jedem Tage, seines Opfertodes mahnen mußte. — Eine herrliche Stelle soll schließen, denn die Hand versagt weitern Dienst:

„Das Innere (einer der neu entdeckten Inseln)

„besteht aus großen abgestorbenen Korallen-Blöcken, „die nur mit einer Schichte von höchstens zwei „Zoll Dammerde bedeckt ist, während diese auf „der Ziegen-Insel an manchen Stellen schon drei „Fuß beträgt. Dieser Unterschied beweist, wie „viel später diese kleine Insel entstanden ist ꝛc. „Der Punkt, auf dem ich stand, erfüllte mich mit „Staunen, und ich betete die Allmacht Gottes „an, die auch diesem kleinen Thiere die Kunst „verlieh, solche Werke zu schaffen. Meine Ge- „danken verwirrten sich, als ich die ungeheuer lange „Zeit erwog, die vergehen muß, ehe eine solche Insel, „aus der unermeßlichen Meertiefe, auf der Ober- „fläche des Meeres sichtbar wird. In der Zukunft „werden sie eine andere Gestalt annehmen, indem sich „alle Inseln vereinigen, und einen kreisförmigen „Landsstrich bilden, in dessen Mitte sich ein Teich „befindet, und auch diese Gestalt verändert sich „wieder; denn immer bauen ja diese Thierchen fort, „bis sie die Oberfläche erreichen, und so wird hier „einst das Wasser verschwinden und eine einzige „große Insel sichtbar seyn. Es ist eine seltsame „Empfindung, auf einer lebendigen Insel herum- „zugehen, in deren Tiefe alles in größter Thätig- „keit ist, und in welchen Winkel der Erde könnte „man dringen, wo man nicht auch schon Menschen „fände. Im tiefsten Norden, zwischen Eisbergen, „unter der brennenden Sonne des Aequators, und „selbst mitten im Ocean, trifft man sie an.“ Solche

Gedanken erkräftigen, und darum wagt sich die Hand noch an eine Stelle zum abschreiben:

„In Californien landend, im Hafen St. „Franzisko, dem Präsidio gegenüber, traten wir „mit dem Schlage Zehn in die geräumige, von „Stein erbaute, Kirche, wo wir schon einige halb„nackte Indianer (Indos, Eingeborene, Autoch„thonen) auf den Knieen liegend fanden, die, ob „sie gleich weder spanisch noch lateinisch verstehen, „seit sie bekehrt sind, keine Messe versäumen dürfen. „Da auch die Herrn Missionärs sich nicht bemühen, „die Sprache der Indianer zu erlernen; so ist „mir unbegreiflich, auf welche Weise man ihnen „die christliche Religion beigebracht hat, und dunkel „ganz mag es in den Köpfen und Herzen der „Armen aussehen, welche nur die durch das Auge „erfaßten Ceremonien (Meßbräuchlichkeiten) mit„zumachen wissen. Die Sucht, wilde (ungebildete?) „Völker zu bekehren, verbreitet sich jetzt in der „ganzen Südsee, und stiftet viel Unheil, da die „Missionärs (wohl doch nicht alle?) nie darauf „bedacht sind, sie zu Menschen zu bilden, ehe sie „Christen aus ihnen machen, und so wird das, „was ihnen Ruhe bringen sollte, (entsetzlich!) der „Grund zu blutigen Kriegen ꝛc. ꝛc. Es war auf„fallend, daß die Ungetauften während der ganzen „Ceremonie (heiliger Messe?) nicht die Erlaub„niß hatten, sich von ihren Knieen zu erheben; „für diese Anstrengung aber (keiner großen, doch

„für Indos? Kommen diese einmal nach den Süd-„see-Eilanden, werden sie dort, also eingeübt im „Knieen, die Beine unterschlagend sitzen, oder „kauern auf Knieen, Waden und Fersen?) wurden „sie Etwas entschädigt durch die Kirchen-Musik ꝛc. „Diese Californier spielen ein Spiel, Grad und „Ungrad ꝛc." (Das schon, par impar, die Römer, und, wol früher, die Lateiner kannten). Ein wahres, aber niederschlagendes Wort. Kotzebue's Forster, Dr. von Chamisso, bemerkt ebenmäßig: „Noch sind keine Missionarien auf „die Sandwich-Inseln gekommen; und wahrlich, „sie hätten sich auch bei diesem sinnlichen Volke „wenig Frucht zu versprechen. Das Christenthum „(nehmlich der Kirchen) kann auf den Inseln des „östlichen Polynesien nur auf den Umsturz alles „Bestehenden sich begründen. Wir bezweifeln die „Ereignisse in O-Taheiti nicht; aber wir be-„greifen sie auch nicht. Herr Marin, der diese „Insel früher besucht hat, berichtete uns, was „uns sehr anschaulich war, daß die Eingebornen „meist nur die Missionarien (Briten?) besuchten „aus Lust (Muthwillen?), um sich nachher an der „Nachahmung zu ergötzen." Traurig allerdings; aber wird solcher traurige Fall nicht noch viel mehr in Amerika und oft eingetreten seyn?) Ehe wir ein Paar unbedeutende Nachworte diesen unvergleichlichen Vorworten an- und beischreiben, folge zuvor desselben Gelehrten Erzählung:

„Marin bedauert den Tod eines Greises von „O-Wahu, welcher in den alten Sagen seines „Volks besonders bewandert war ꝛc. Es hat nach „diesen eine Flut gegeben, bei welcher blos der „Gipfel vom Mamaroa (Berge) aus den Wellen „hervorgeragt hat. Die Menschen haben sich auf „denselben gerettet. Es hat noch vor dieser eine „andere Weltumwälzung gegeben, bei welcher die „Erde vierzig Tage lang verdunkelt gewesen ist ꝛc. „Die menschlichen Schlachtopfer wissen ihre Be- „stimmung ꝛc. und sind aus der niedrigsten Kaste ꝛc. „Als nach dem Ableben der Mutter von Kahumanu „sich drei Schlachtopfer von selbst meldeten (also „muß solcher Tod Etwas verdienstliches doch wol „haben nach Priesterlehre?) ließ Kareimaku doch „kein Menschen-Blut fließen (konnte er das ohne „Priesterhilfe?). Wol finden Menschen-Opfer noch „Statt; aber nur Verbrecher opfern die O-Wahier „ihren Göttern, wie wir der Gerechtigkeit sie „opfern ꝛc. Die Sitte, Menschenfleisch zu essen „(unnatürliches Gelüsten aus Afrika?) hat lange „schon vor Cook aufgehört" ꝛc. (Aber sein eigener Leichnam, wurde der nicht, bis auf Reste, mit Lebensgefahr herbeigebracht, aufgezehrt?).

Unbezweifelt verdienen zwei solche Sprecher über das Bekehrungswesen und sein Treiben alle Aufmerksamkeit. Ihrer Worte jedes sollte vor allen Thronen und ihrer Geistlichkeit, dem Clerus, gehört und beherziget werden. Mit Recht tadelt

Kotzebue, daß man aus ungebildeten Ureinwohnern erst Christen machen wolle, die früher zu Menschen gebildet werden sollten. Aber nicht einmal befaßt sich Geist und Wesen der Bekehrung mit solchem früher oder später; denn ihr evangelischer Beruf ist, in Kraft des Evangeliums, seiner Wahrheit und Liebe, sogleich einen guten Menschen zu bilden, indem sie den Christen bildet. Unaussprechliches Unheil haben die Gegensätze, Mensch und Christ, Weltweisheit (Philosophie) und Christenthum, Evangelium und Kirche, schon über die Erde verhängt und solches Verhängniß dauert zur Stunde fort. Als den frommen Ludwig XVI. Malesherbes im Gefängniß heimsuchte, sein Sachwalter zu werden und für sein „nicht schuldig" vor Richtern und Volk zu zeugen, sprach jener die herzzerschneidenden Worte:

„Rufen sie mir doch einen Priester, meinen Edge„worth; aber, sonderbar, daß ich sie, den Philo„sophen, darum ersuche! Doch, kämen sie zu „solchem Jammer, der mich erreicht hat; was „Besseres könnte ich ihnen dann wünschen, als „solche Tröstungen der Religion"! Der gute König wußte nicht, daß Malesherbes diese Tröstungen durch seinen Glauben an Gott, der ihn erkräftigte, seinem Könige sich, mit Lebensgefahr, als Unterthan, Verehrer und Freund bis in den Tod zu zeigen, nach ganzer Fülle schon wirklich in sich gesogen habe. Ist solche Lebens-Weisheit Philosophie,

und die Freude an ihr, keine evangelische Frucht, die den Genießenden lebensfroh macht, und zur Zuversicht erkräftiget, nach dem Tode, die Seligkeit, hienieden umsonst gesucht, endlich zu finden?

Auch was Chamisso, gleichfalls mit Recht, fürchtet, in O-Wahi müsse Gewalt der Kirche Bestehendes zerstören, ehe sie Tempel erbauen könne, dürfte nun und nie gefürchtet werden, wären Missionäre, nicht Entsendete der Kirchen, sondern evangelische Boten, also Apostel. Ist denn der Anfänger und Vollender aller Juden- und Heiden-Bekehrer in Jerusalem gewesen, als Zerstörer Etwas Bestandenen? Oder erlebte in seinem Vaterlande Galiläa, dem kleinen, das kleine Nazareth einen einzigen Fall nur, daß von Bestandenem Er Etwas verrückte, geschweige denn zerstörte? Blieb nicht alles in alter Ordnung und in seinem Bestande, nach seiner Ankunft, wie vor ihr? Ein Volkshaufen reißt Ihn mit sich fort zum Murai von ganz Judäa, südseeländisch gesprochen; aber nimmt Er denn, alle Tempelschätze beschauend, einen Stater nur? Oder gibt er einen Wink — ob den nicht die Menge wollte? — zur Plünderung? Alles unangetastet lassend, verläßt Er den volksheiligen Ort, und alles besteht fortan.

Aber freilich nach achtzehn hundert — drei hundert evangelischen und fünfzehn hundert kirchlichen — Jahren ist das, und bejammernswerth, anders. Eine

wahre Rabbi-Seele, mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit überdies noch ausgestattet, übernimmt, grundehrlich, das Amt eines Heiden-Predigers. Martyn ist der Name des edeln Briten, welcher nur wenig Monate über dreißig Jahre zählen konnte, und schon ein unsterbliches Verdienst sich um das Evangelium erwarb durch seine persische Uebersetzung des neuen Testaments. Er arbeitet und mühet sich ab, duldet und leidet für „seinen Glauben „an die Hochkirche seines Vaterlandes", ohne Noth; denn er konnte das Evangelium in aller Reinheit und Fülle predigen, völlig ungestört von denen, die seinen kirchlichen Ansichten Hohn sprachen, hielt er sich nur immer innerhalb evangelischer Schranken. Ob unsre Tage, wie diesen neuesten Prediger unter den Heiden, einen zweiten haben, und die verflossenen einen solchen, nach Paulus, je gehabt haben mögen? sey dahin gestellt. Einmal, das bleibt immer wahr: und wenn ein Engel käme, predigend kirchlichen Glauben für evangelischen, er richtete wenig aus, und das Wenige — ganz und gar obenein noch — unevangelisch.

Aber nun erschöpft, haben Herz, Geist und Hand kaum noch für die Schlußworte Kraft: Deutschland ist stolz auf seine Forster, Vater und Sohn, denn die reiche Ausbeute der Cooks-Reise um die Welt bereicherten sie. Soll es denn nicht stolz seyn auf einen deutschen Mann, der, als dreizehnjähriger Jüngling, auf die See gieng, Krusensterns

Zögling ist, und Cook's Nacheiferer im Muth wurde, durch Korallen-Riffe seinen Rurick zu führen; nicht stolz auf ihn, dem, zwar nicht eine Kaufmanns-Innung des russischen Reichs, aber dafür Herz und Geist des Reichskanzlers, ein ganzes Schiff anvertraueten; und nicht stolz auf den, der, nach Cook und Krusenstern, ein Deutscher, mit ähnlichem Ruhme das Ruder ergreift für Entdeckungen im Ocean? Unglück erfaßte schon mitunter einen Mann von Geist (und einen hat es ergriffen); aber gab er solchem Sohne den Namen; dann war er, und bleibt immer, ein höchst glückseliger Vater!

Berichtigungen.

Seite 8. ist zu lesen über Cherubhim S. 14. Selbst O-Waihi S. 15. erschöpft S. 20. Also wurde S. 30. censebant S. 46. habe S. 47. und Pe oder Phe S. 71. Feindes Hasse S. 76. colorirt. Noch gehört zur S. 88. aus dem Baseler Lexicon: „Dietzmann, Marggraf zu Meissen rc. ward 1307, in der Christnacht, in der St. Tomas-Kirche zu Leipzig, als er seine Andacht verrichtete, von einem Meuchelmörder tödtlich verwundet und starb am dritten Tage darauf". Also sah, leider, Deutschland doch, und fast zwei hundert Jahre früher, was Italien Schreckliches sah am Meuchelmorde Julius von Medicis, dessen Bruder Lorenz, der Mediceer größter, glücklicher nur verwundet wurde.

Inhalts-Anzeige.

Vorrede, als Einleitung in die geschichtlichen Anfänge des Glaubens, nach Angabe dreier ungedruckten Versuche über seinen Ursprung, Fortgang und ewigen Gehalt.

Seite.

Erster Versuch im Buche vom Glauben . . . 3
Zweiter über Cherubhim 4
Dritter in der Schrift: „wie Moseh sich selbst zeichnet“ . . . . 4 — 7
Vierter über Gott, nach Offenbarungen seit 6000 Jahren . . . . 8 — 20
Fünfter in einem kleinern Buche: Spatfragen *) über Ursprung, Fortgang und ewige Dauer göttlicher Offenbarungen 20 — 22
I. Veranlassung dieser Seiten . . . . 25 ff.
II. Geschichtliche Nachweisung dessen, was für oder gegen das abrahamische Bundes-Zeichen zeuget 26
1) In drei Bündnissen beschreibt Moseh das Verhältniß des Menschen zu Gott 26
2) Warum nicht auch unter diesem Namen das der ersten Menschen? . . . . .
3) Erklärung des Wortes Bündniß . . . 27
4) Noah, der erste Bündner 28

---

*) Nach der Form des Luther-Wortes Spatregen. Es wird abgeändert seyn in unsern Tagen und gebessert durch Spätregen von spät. Dieß spät kennt unser Dolmetsch-Heros auch. Er schreibt nicht Spatlinge, sondern richtig Spätlinge. Aber, da der Regen zu rechter Zeit kommt; so ist er kein Spätregen, und Spatregen bezeichnet den Winterregen. Da nun die armen Fragen im „Lebens-Winter“ des Fragenden alle Welt noch aus- und abzufragen sich erdreisten; — so sind sie freilich sprachgenauest Spätfragen und wahre Spätlinge; aber darum ist nicht der sinnige Spat- für Winterregen aufzugeben. Hätten wir nur immer ein „a“ für „ä“, das so bezeichnet; z. B. nur eins: „Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst; kann zweierlei sagen, das Bestimmte durch den Zusammenhang: sie straft, und nennt sich, nicht umsonst, eine Rächerin des Bösen. Aber im umsonst liegt eine zweite Bedeutung noch: „ohne Schoß zu fordern, weil ihr Schoß gebührt für Zeit- und Kraft-Aufwand, kann sie das Schwert und ihr Richter-Amt nicht, also umsonst nicht führen.“

Seite.
5) An- Ab- und Vorzeichen solcher Bündnisse 28—31
6) Abraham, zweiter Bündner . . 30 ff.
7) Gottes Bund mit Moseh 34
8) Vergleichung 2 Mos. 4, 24 — 26 mit 2 Mos. 18. 1 — 7 . . . . 35 f.
9) War 1 Mos. 17, 10 — 14 Wort von Gott; so nahm Moseh es auf in Gottes Tafeln; aber er nahm es nicht auf, nicht einmal in seinen Leviticus 37
10) Folgerungen daraus 38
11) Wahrgenommenes aus der Geschichte gegen das Bundeszeichen . . . . 39 ff.
12) Vermuthung über den Ursprung des Abrahamischen Abzeichens . . . . 67 ff.
13) Zeugnisse dafür, daß die Vorzeit Abzeichen am menschlichen Körper ebenfalls kannte 72
Jesaias besingt, in seiner Weise, geistvoll die heiligen Zeichen-Impfungen durch Tatuirkunst . . . . 74 f.
Ist aus dem heiligen Lande keiner der neuesten Pilger mit Jerusalems Mauern und Namen tatuirt? 76
Herrscht solches Bepunkten, für heiligen Zweck, unter asiatischen Volksstämmen zur Stunde noch; sannen dann, fast drei Jahrtausende früher, die Aeltesten, nach Josua's Hintritt, auf ein heiliges Wundzeichen umsonst? . . . . 77 ff.
14) Die Geschichte der Judäer unter Antiochus Epiphanes gibt den neuern Beweis von der Weisheit frommer Väter und ihres heiligen Wundmahls . . . . 83 ff.
III. Otto von Kotzebue Entdeckungs-Reise bestätigt Manches in Vorstehendem unvergleichlich; . . . . 87 ff.
achtet anders nur der Leser auf die Klänge südseeländischer Worte und Wörter . . . 89 ff.
Sind Sprache oder Sprachen der Südseeinseln ursprünglich sylbend oder syllabirend? 90
und ihre Töne semitischen Ohren alte Bekannte? 91
Zwei der neuesten Unfälle verschlagener Schiffe, hier von Japan und dort von der Karolinen-Insel Ulle, mahnen an die Weise, wie, mitten im Ocean, Eilande bevölkert wurden 92 ff.
von Asien aus? und von Afrika zugleich? 93 ff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hufnagel, Wilhelm Friedrich,

Geschichtliche Nachweisungen, ein Ende-Urtheil über eine Thatsache zu fä
llen, die in der Geschichte des Menschen und seines Glaubens aller Zweifel
noch nicht entbunden ist

Frankfurt 1822

Exeg. 515 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411230-4